

Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3

(Waldenburger



Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von
Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg.
Postfachkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank
Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank,
Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalfinanzielle Bank.

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich 12.00, monatlich 4.20 Mk. frei Haus
Preis der einspaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt
und Kreis Waldenburg 60 Pfg., von auswärts 75 Pfg.,
Reklameteil 2.00 Mk.

Obstruktion der Linken in der Landesversammlung.

Eupen und Malmédy bleiben belgisch.

Paris, 21. September. (WTB.)

Der Völkerbundsrat hielt gestern seine öffentliche Schlussung ab. Der Rat wies die deutschen Proteste wegen der Volksabstimmung in Eupen und Malmédy zurück und erkannte den Übergang dieser Bezirke an Belgien endgültig an. Der Rat verwarf die Genehmigung des Budgets des Völkerbundes für 1921 auf die Oktobersession und genehmigte den Ankauf einer Liegenschaft in Genf als Sitz des Völkerbundes.

In Belgien haben die Bürgermeister der Städte die Glocken läuten lassen und Flaggen schmutz angeordnet. Dem Oberkommandierenden in den Kreisen Eupen-Malmédy, General Balcian, ist der Barontitel verliehen worden. Warum das alles? Was wir in seiner ganzen Tragweite kaum fürchten konnten, ist Ereignis geworden: der Rat des Völkerbundes hat die deutschen Kreise Eupen und Malmédy Belgien zugesprochen. Die deutsche Regierung hat der Vorkonferenz und auch dem Völkerbund immer und immer wieder Material zugehen lassen, aus dem für jeden, der sehen wollte, klar erkennbar war, daß diese ganze Art der Volksbefragung eine Komödie war, wenn sie nicht für die Nachbarteile, für die Bevölkerung von Eupen und Malmédy selbst, mit einem so traurigen Schluß geendet hätte.

Die belgische Regierung hat recht getan, dem General, der die Herrschaft über die beiden Kreise führte, den Barontitel zu verleihen, denn er hat getan, was er tun konnte, um die Proteste der deutschen Bevölkerung in einem Akt von Brutalität zu ersticken. Die belgischen Militärbehörden haben sich nicht einmal die Mühe gegeben, mit Schlägen und Knien zu arbeiten, sondern sie haben eine Vergewaltigung der Bevölkerung in schlimmster Form getrieben, eine Vergewaltigung, die die deutsche Regierung offenkundig aller Welt gezeigt hat, und die auch dem Rat des Völkerbundes nicht verborgen bleiben konnte. Das letzte deutsche Weißbuch bringt alle die Zeugnisaussagen über das ganze belgische Drucksystem, es bringt die Belege dafür, wie die lächerlichsten willkürlichen Abstimmungen vor sich gegangen sind. Wie blutiger Hohn mutet es deshalb an, wenn in der Resolution, die der Völkerbundsrat gefaßt hat, steht, daß er der Ansicht sei, die durch die belgischen Behörden aufgestellten Bedingungen ständen mit dem Buchstaben und dem Geist des Friedensvertrages im Einklang. Selbst mit dem Geist dieses Friedensvertrages ist diese Art der Volksbefragung nicht im Einklang zu bringen, sondern sie ist nichts anderes als eine eklatante Verletzung des Versailleser Vertrages. Die 63 000 Deutschen, die niemals zu Belgien gehört haben, werden, davon sind wir überzeugt, auch jetzt nicht aufhören, in ihrem Herzen Deutsche zu sein, und

wir können ihnen die Versicherung geben, daß man auch in Deutschland die deutschen Brüder in den beiden verlorenen Kreisen niemals vergessen wird.

Preussische Landesversammlung.

154. Sitzung, 21. September.

Am Ministertisch: Stegerwald, Amzeinhoff.
Auf der Tagesordnung stehen zunächst

Kleine Anfragen.

u. a. wird auf eine Anfrage wegen Zulassung von Volksschullehrern zu Schöffen und Geschworenen erwidert, daß ein Gesetzentwurf vorbereitet werde. Zur

dritten Beratung des Kirchenaustrittsgesetzes findet keine Aussprache statt. Bevor die namentliche Gesamtabstimmung über das Gesetz begann, verließen beide sozialdemokratischen Parteien den Saal. Es blieben nur 169 Abgeordnete zurück, von denen 166 mit ja und 3 mit nein stimmten. Das Haus war also beschlußunfähig. Präsident Leinert berief die nächste Sitzung auf 2 Uhr ein. (Große Heiterkeit; es war bereits einige Minuten vor 3 Uhr.)

155. Sitzung.

Es beginnt die erste Lesung der Ergänzung des Haushalts, wonach der Etat bis zum Dezember 1920 ausgedehnt werden soll.

Abg. Rippel (Dnatl.): Die Vorlage ist ein Beweis für die Arbeitsunfähigkeit dieser Landesversammlung, die in 1½ Jahren noch nicht einmal die Verfassung erledigt hat. Namentlich der sozialdemokratische Teil der Regierung hat in dieser Zeit allerdings eine lebhafteste Tätigkeit entfesselt, aber nicht im Interesse des Volkes, sondern der sozialdemokratischen Partei. (Große Unruhe bei den Sozialdemokraten.) Der große Teil des deutschen Volkes ist überzeugt, daß diese Landesversammlung und die Regierung die Loslösungsbestrebungen im Osten und Westen gefördert haben. (Große Unruhe links.) Zahlreiche Abgeordnete der sozialdemokratischen Partei dringen nach der Rednertribüne und rufen: Gemeinheit! Frechheit! Auf Anfrage des Präsidenten Leinert wiederholt Redner seine Behauptung, daß ein Teil dieser Regierung die Loslösungsbestrebungen im Osten und Westen fördert. (Große Unruhe links.) Zuruf: Stimmt! Stimmt! Stimmt! Präsident Leinert erklärt diese Zurufe als unzulässig. Als Abg. Peter erklärt, er habe den Zuruf gemacht, wird er vom Präsidenten Leinert zur Ordnung gerufen.

Abg. Rippel fortsetzend: Die Auflösung dieser Landesversammlung ist eine politische Notwendigkeit. Wir protestieren gegen die Fortdauer der Versammlung und fordern das so oft versprochene Wahlgesetz. (Beifall rechts.)

Abg. Ludwig (L. Soz.): Wir haben schon lange Neuwahlen beantragt. Das preussische Parlament hat keine Lebensberechtigung. Man sollte endlich einmal mit den Einzelparlamenten und den Einzelregierungen Schluss machen.

Abg. Hauschild (Soz.): Herr Rippel wünschte hier aus wahlagitatorischen Gründen eine große politische Aussprache herbeizuführen. (Widerpruch rechts.) Die Verfassung könnte längst verabschiedet sein, wenn Sie (nach rechts) sie nicht von Ihrer Seite verkappt hätten. (Widerpruch rechts.) Zustimmung b. d. Soz.) Die Verfassung muß unter allen Umständen von diesem Hause gemacht werden und dann ist es auszulösen.

Ministerpräsident Brauns:

50 Jahre lang hat das preussische Parlament einen anderen politischen Standpunkt gehabt als das Parlament des Reiches. Die Herren von der konservativen Seite haben gerade in diesen Verschiedenheiten alle einen besonderen Vorzug gesehen. (Unruhe rechts. Lebhaftige Zustimmung links.) Wünschen Sie, daß die Vorgänge im Reiche sich wiederholen?

Es war doch kein erquicklicher Zustand, daß Sie im Wahlkampf nicht laut genug das Ausscheiden der sozialdemokratischen Mitglieder aus dem Reichskabinett verlangen konnten und nach den Wahlen sich garnicht genug bemühen konnten, die Sozialdemokraten wieder hineinzubekommen. (Beifall links. Lebhafter Widerspruch rechts.) Die Zuschriften und Telegramme lassen nach ihrem Wortlaut die bestellte Arbeit erkennen. Seit einigen Tagen sind aber auch entgegengesetzte Meinungsäußerungen von großer Anzahl an mich gelangt. (Hört, hört! links.) Also kann der Unwille des Volkes über diese Versammlung doch nicht so tiefgreifend sein. Im übrigen ist es Sache des Hauses, selbst festzustellen, ob es seine Aufgaben als erledigt ansieht. Das Haus ist der Meinung, daß es dem Lande unter allen Umständen eine Verfassung und ein Wahlgesetz geben muß. Wünschenswert ist auch die Erledigung des Etats und anderer dringender Gesetze. Allerdings dürfen diese nach Erledigung der Verfassung die Lebensdauer des Hauses nicht verlängern. Das Wahlgesetz geht in den nächsten Tagen dem Staatsministerium zu und kommt dann an dieses Haus. (Beifall b. d. Soz.)

Die Vorlage wird in allen drei Lesungen gegen die Stimmen der Unabhängigen angenommen. Der Antrag Hammer (Dnatl.) über die Entschädigung der Tierhalter für gefallene Tiere wird in zweiter Lesung angenommen.

In zweiter Lesung wird der Antrag Gräf (Soz.) über das Verbot der privaten Stellenvermittlung ohne Erörterung, dem Antrag des Ausschusses gemäß, abgelehnt, dagegen der Antragsantrag angenommen, wonach ein Gesetz über Errichtung öffentlicher Arbeitsnachweise gefordert wird.

Nunmehr folgt der Antrag Gräf-Frankfurt (Soz.), betreffend entbehrlich gewordene Truppenübungsplätze zu Siedlungszwecken, Ueberweisung von Kasernen zu Wohnzwecken und Verkauf von Heeresbeständen an Kleidungs- und Schuhwaren an die Minderbemittelten.

Der Antrag geht nach kurzer Debatte an den Siedlungsausschuß.

Der Antrag Gräf (Soz.) über Baukontrollen ging nach kurzer Debatte an den Haushaltsausschuß.

Nächste Sitzung Mittwoch 1 Uhr: Anträge über Groß-Berlin.

Eigenmächtige Eisenbahner.

Berlin, 21. September. (Antl. WTB.)

Der Reichsverkehrsminister richtet folgenden Erlaß an alle Direktionen der Reichseisenbahnen:

Aus allen Teilen des Reiches gehen mir Meldungen und Beschwerden von Interessenten zu, daß Eisenbahnbeamte und Arbeiter der Gewerkschaften und Betriebsräte in die Beförderung der Herbstkartoffeln eingreifen, die Gesteuerung von Wagen hierfür verweigern oder von dem Nachweis einer nichtbehördlichen Genehmigung abhängig machen. Beamte der Betriebsräte verlangten sogar, daß mit dem Versand von Kartoffeln erst begonnen werde, wenn die Eisenbahner des betreffenden Anbaubezirkes selbst mit Kartoffeln eingedeckt seien. Ein derartiges eigenmächtiges Vorgehen von Beamten und Arbeitern der Eisenbahn kann unter keinen Umständen geduldet werden. Es muß den normalen ruhigen Verlauf unserer Volkswirtschaft stören und katastrophale Wirkungen, namentlich für die Bewohner großer Städte und derjenigen Gebiete nach sich ziehen, die selbst keine Kartoffeln anbauen können. Es ist also

auch vom menschlichen Standpunkt nicht zu billigen, wenn die Eisenbahner nur an sich denken.

Es kann auch nicht gebilligt werden, daß als Vorwand für den Eingriff die beschuldigte Ausfuhr gewisser Kartoffelmengen behauptet wird. Es ist Sache der hierfür zuständigen Behörden, zu entscheiden, ob eine derartige Ausfuhr zugelassen werden muß. Meist ist sie notwendig im Interesse der Einfuhr lebensnotwendiger ausländischer Artikel. Ich veranlasse die Eisenbahndirektionen, sämtliche Dienststellen und Bediensteten eingehend von dem Vorstehenden zu unterrichten und über die Folgen ihrer Handlungen aufzuklären. Ich habe das Vertrauen zu den Bediensteten, daß sie sich den vorstehenden Gründen nicht verschließen werden. Sollte dies nicht gelingen, müssen auch, im Interesse der Staatsautorität, die Eisenbahndirektionen eingreifen, um die Versorgung der Bevölkerung mit den notwendigen Lebensmitteln nicht ernstlich zu gefährden.

Kommunistische Demonstrationen.

Berlin, 21. September. Am heutigen Vormittag sammelten sich große Mengen von Arbeitslosen und kommunistischen Arbeitern vor dem Gebäude der *Korr.-Presse A.-G.* in Lichtenberg an. Es gelang ihnen, das Gittertor gewaltsam zu erbrechen und die aus Arbeitern bestehende *Torwache* zurückzuwerfen. Andere kletterten über die Zäune hinweg, sodaß bald eine tausendköpfige Menge in die Arbeitsstätten eindrang. Die dort beschäftigten Arbeiter wurden aufgefordert, die Arbeit innerhalb zehn Minuten niederzulegen und sich zu entfernen, widrigenfalls die Maschinen zerstört würden. Es blieben den Bedrohten nichts weiter übrig, als sich dem Zwange zu unterwerfen und die Arbeitsstätte zu verlassen. Die von der Direktion herbeigerufene Sicherheitspolizei mußte wieder abrücken, da die Arbeiter und Demonstranten die Fabrik bereits wieder verlassen hatten.

Berlin, 21. September. Die von der kommunistischen Partei veranstaltete Kundgebung der Arbeitslosen im Berliner Lustgarten hat trotz der eindringlichen Warnungen der Bezirksorganisationen, sowohl der U. S. B. D. wie der Mehrheitssozialisten, eine sehr rege Beteiligung gefunden. Schon lange vor der angelegten Zeit, 11 Uhr vormittags, hatten sich größere Massen Arbeitsloser eingefunden, und dazu kamen dann die aus den verschiedenen Orten und Stadtteilen Berlins anrückenden geschlossenen Züge. Wie auch schon bei einer früheren Gelegenheit, hatte auch diesmal wieder eine besondere Abteilung kriegsbeschädigter Arbeitsloser vor dem Dom Aufstellung genommen. Die Demonstration selbst, an der schätzungsweise 40 000 Personen teilnahmen, verlief in bemerkenswerter Ruhe. Sechs Redner sprachen zu den verschiedenen Gruppen. Die Ansprachen waren nur kurz und gipfelten in der Aufforderung zum Anschluß an die dritte Internationale. Weiter wurde erklärt, die kommunistische Partei werde morgen zum Generalkongress aufrufen, wenn nötig über die Abgabe der anderen Parteiorganisationen hinweg. Es zeigt sich hier offenbar das Bestreben, den Straßenbahnstreik politisch anzuknüpfen.

Nach Schluß der Kundgebung sammelten sich die Teilnehmer zu mehreren größeren Demonstrationen, die ihren Weg nach dem Zeitungs- und des *„Vorwärts“* kam die Erregung der Demonstranten in drastischen Parolen zum Ausdruck. Zu Zusammenstößen ist es nirgends gekommen.

Die Stimmung im besetzten Westen.

Erklärungen Schiffers über seine Reise.

Berlin, 21. September. Auf der morgen in Wien beginnenden Tagung der demokratischen Reichstagsfraktion, an die sich die Tagung einiger Landesfraktionen der Partei anschließen soll, wird der Vizelanzier a. D. Schiffer einen Bericht über die Reise erstatten, die er vor kurzem in das besetzte Gebiet unternommen hat. Einem Mitarbeiter der *„B. Z.“* teilte Herr Schiffer über diese Reise mit:

Die Lage ist schlimm. Die deutsche Bevölkerung in den Städten und auf dem Lande leidet gemächlich unter dem Druck der Besetzung. Franzosen, Engländer, Belgier, sie alle üben im besetzten Gebiete einen wirtschaftlichen und geistigen Druck aus, der trübselige Stimmung erzeugt. Wenn man den Druck nach Graden bezeichnen wollte, so könnte man nicht etwa sagen, daß es den Deutschen in den von den Engländern besetzten Teilen gut geht, in den von den Franzosen und Belgiern besetzten Teilen schlecht, sondern nur, daß es in den englischen Teilen nicht ganz so schlimm steht, wie in den französischen und belgischen. Ich habe gefunden, daß, abgesehen von der Tatsache der Besetzung selbst, nichts so hart und unerträglich empfunden wird wie das Wohnungsleben. Privatleute, selbst kinderreiche Familien sind genötigt, drei Viertel oder vier Fünftel ihrer Räume den Entente-Truppen für die Büros und Wohnungen der Offiziere und Soldaten und Beamten zur Verfügung zu stellen. Kranke müssen ihre Zimmer verlassen. Das unbesetzte Deutschland wird der

rheinischen Bevölkerung also vor allem Hilfe in der Wohnungsnot bringen müssen. Die Baugelberzuschüsse für Wohnungsbauten müssen nicht nur bewilligt, sondern ohne bürokratische Engherzigkeit ohne Formelkram verteilt werden.

Ich will nicht sagen, daß ich auch nur die geringste Beforgnis hätte, in den besetzten Gebieten könnte Reichsverdröslichkeit aufkommen. Davon ist gar keine Rede. Das Nationalgefühl in der Rheinland ist so stark und lebendig, wie nur jemals. Aber gerade deswegen müssen wir alles tun, um es wach zu halten. Das ist nicht zweifelhaft, denn in der ganzen rheinländischen Bevölkerung lebt der feste Wille, sich auch wirtschaftlich nicht zu beugen. Die Kulturgemeinschaft mit dem Rheinland müssen wir aufs eifrigste pflegen. Die rheinische Bevölkerung beobachtet mit feingutiger unsere politischen Streitigkeiten, und es wurde mir als unbegreiflich bezeichnet, und zwar von allen Seiten, daß wir geringfügiger Dinge wegen uns entzweiten und wütend beschämen, während große Gebietssteile des Reiches unter fremder Besetzung leiden. Mit starkem Nachdruck wurde der Wunsch ausgesprochen, wir sollten einig sein und nur auf die großen Ziele unser Auge wenden.

Die Lage in Oberschlesien.

Ein Hajosbandit als Polizist!

Hindenburg, 21. September. Der bekannte Hajosbandit Johann Gryta aus Roszdyn-Schoppin, der wegen Mordes in das Hindenburg-Gefängnis eingeliefert worden war, aus dem es ihm jedoch gelang, zu entkommen, wurde gestern von der Abstimmungspolizei Lublinsk verhaftet. Der Verbrecher hatte, wie der *„Oberschlesische Wanderer“* meldet, erst vor wenigen Tagen den Polizeiwachmeister Witrin in Schoppin erschossen. Er war inzwischen bei der Polizeischule in Lublinsk eingekerkert worden, wo er bereits zwei Tage Dienst tat. Es war geplant, ihn der Abstimmungspolizei zuzuteilen.

Die Forderungen der ober-schlesischen Unabhängigen.

Kattowitz, 21. September. Die Bezirksleitung der U. S. B. D. Oberschlesiens teilt mit: Durch die Presse geht die Nachricht, daß der Beirat bei der internationalisierten Kommission in Oppeln bereits ernannt sei. Die Zusammensetzung soll wie folgt sein: 6 Polen, 2 Zentrumvertreter, ein Demokrat, 2 Sozialdemokraten und 1 Volksparteilicher. Die Bezirksleitung der U. S. B. D., die heute in Gleiwitz tagte, legt gegen diese Zusammensetzung energisch Protest ein. Die U. S. B. D., als eine der stärksten Arbeiterparteien Oberschlesiens, verlangt unbedingt ihre Vertretung in diesem Beirat, um die Interessen der Arbeiterschaft im Sinne der werktätigen Bevölkerung zu vertreten.

De Rond erledigt.

Genf, 21. September. Die Pariser Blätter melden, die Abberufung des Generals De Rond aus Oberschlesien sei als endgültig zu betrachten. Lloyd George habe die Absicht, die kritischen Angelegenheiten der Wirtschaftskonferenz zur Entscheidung vorzulegen.

Außerdem wird wahrscheinlich eine genaue Untersuchung über die Vorgänge, welche zu den englisch-französischen Zwistigkeiten führten, eingeleitet werden. *„Dentore“* betrachtet diesen Ausgang der Angelegenheit als einen Erfolg der deutschen Regierung in der ober-schlesischen Frage. Der Korrespondent des *„Corriere della Sera“* meldet dazu:

Auch in Paris hätte man den Eindruck, daß die französische Regierung unter einem von London ausgehenden Druck entschlossen sei, ihre Besetzungspolitik zu ändern. Die Angelegenheit der Zwistigkeiten würde nach der Ankunft des Generals De Rond geregelt werden. Dieser Nachbegriff Frankreichs würde England insofern entgegenkommen, als man von der Erkennung Tömers durch eine andere Persönlichkeit spricht. General De Rond sei nach Paris berufen, um über die fortwährenden Zwischenfälle Rechenschaft abzulegen, da die Engländer die Haltung der französischen Besatzungstruppen offen mißbilligten.

Rotterdam, 21. September. Wie die *„Times“* meldet, haben die in Oberschlesien zurückgetretenen englischen Kontrollbeamten die Rückkehr in ihre Amtstätigkeit verweigert, solange nicht die Entwaflnung der polnischen Insurgenten durch die alliierten Machtmittel durchgeführt sei. Zu den Besprechungen mit General De Rond hat England zwei der zurückgetretenen Kontrollbeamten nach Paris berufen.

Eine dreifache Auflage Korsanths.

Beuthen, 21. September. Korsanth veröffentlicht in der polnischen Presse Oberschlesiens einen offenen Brief an die deutsche Regierung, in welchem er, wie die *„Deutsche Allgemeine Zeitung“* erfährt, versucht, der deutschen Regierung unlautere Machenschaften vorzuwerfen. Er fragt, ob es der deutschen Regierung nicht bekannt sei, daß von Oppeln bis Oberschlesien eine geheime deutsche Militärorganisation bestünde, mit dem Zweck, bei günstiger Gelegenheit gegen Polen vorzugehen. Er fragt ferner, ob es der Regierung nicht zu Ohren gekommen sei, daß Waffen in großer Menge in den abgetretenen neuen polnischen Gebieten eingeschmuggelt und in Oberschlesien an die deutsche Bevölkerung verteilt worden seien. Er fragt ferner, ob die deutsche Regierung nicht davon wisse, von wem unter vielen anderen Sendungen Waggons mit Waffen und Munition nach Oberschlesien geschickt worden sind, die in Hindenburg und Oppeln beschlagnahmt wurden.

Dazu bemerkt die *„Deutsche Allgemeine Zeitung“*, daß bereits erklärt werden kann, daß die Waffensendungen ohne Wissen und Willen der deutschen Regierung in das Abstimmungsgebiet gebracht worden sind. Es steht fest, daß die Waffensendungen komunistischen Zwecken dienen sollten.

Die deutsche Abordnung für Brüssel.

Berlin, 21. September. Die deutsche Delegation zur Finanzkonferenz verläßt morgen abend Berlin, um sich nach Brüssel zu begeben. An der Spitze steht Unterstaatssekretär Bergmann. Weitere Mitglieder sind der Geschäftsinhaber der Disconto-Gesellschaft Urbig, der Vizepräsident der Reichsbank von Clasenapp und Staatssekretär Schroeder im Reichsfinanzministerium. Als Sachverständige sind der Delegation Geh. Hofrat Professor Dr. Loh (München), Geh. Oberfinanzrat Kauffmann von der Reichsbank, Geheimrat Dr. Trendelenburg vom Reichswirtschaftsministerium beigegeben.

Thronrede der Königin von Holland.

Haag, 21. September. Die Königin der Niederlande hat heute die Session der Generalkonferenzen eröffnet. In der Thronrede erklärte sie: Mit den fremden Mächten unterhalten wir Beziehungen, die im allgemeinen Anlaß zur Zufriedenheit geben. Trotzdem bleibt die Lage in Europa unsicher. Außerdem sind die Aussichten, die durch den Völkerverbund mit Bezug auf die zukünftigen Beziehungen der Staaten eröffnet werden, noch nicht verwirklicht. Die Königin sagte, sie richte unter diesen Umständen weiterhin ihre Aufmerksamkeit auf die Maßnahmen zur Verstärkung der Verteidigungsmacht. Trotzdem die Einnahmen bisher die Erwartungen übertroffen hätten, sei eine Erhöhung der Einnahmen unvermeidlich. In dieser Session seien Gesetzentwürfe, betreffend teilweise Änderungen der Verfassung, zu erwarten. Außerdem wurden Gesetzentwürfe zur technischen Verbesserung des Wahlgesetzes, vollständige Abänderung des Unterrichtsgesetzes, Maßnahmen zur Regelung der Heimindustrie, Gesetze, betreffend Unfälle in der Landwirtschaft, Einrichtung von Gesundheitsdiensten, Abänderung der Grundlage der Bezirks- und Ortsverwaltung von Niederländisch-Indien, sowie die Ausbeute der Erdbäuer von Dymbi angekündigt.

Polnischer Heeresbericht.

Warschau, 21. September. Im Generalkriegsbericht vom 20. September heißt es: Unsere Abteilungen nähern sich, indem sie den Feind zurückdrängen, dem Flusse Brucz. In Wolhynien haben unsere Truppen in Verfolgung des sich zurückziehenden Feindes Kowno eingenommen. In der Nähe von Kiewan hat sich ein Regiment der Dubjenn-Kellerer ergeben. Nördlich des Prypjat eroberten unsere Truppen Pruschan und die Eisenbahnstation Linowa, wobei sich das 82. Infanterie-Regiment auszeichnete. Es wurden 1000 Gefangene gemacht, 80 Maschinengewehre und eine große Menge Munition erbeutet. Auf der Linie Pruschan-Kowno—Isor zeigt der Feind erhöhte Tätigkeit, indem er an mehreren Stellen dieser Front angreift. Alle Angriffe wurden blutig abgewiesen. Die Litauer sammeln neue Kräfte an der Linie des Flusses Marycha. An der Kiewan-Front wurde die Ankunft neuer Sowjet-Divisionen aus der sibirischen Armee festgestellt.

Gescheiterte russische Offensive.

Königsberg i. Pr., 21. September. Zur Lage wird gemeldet, daß die bolschewistische Gegenaktion im Abschnitt Kobryn gescheitert zu sein scheint. Die Bolschewiken konzentrieren anscheinend neue Kräfte an der Kiewan-Front. Der Frontbericht der Armee Brangiel meldet einen günstigen Ausgang der Kämpfe bei Alexandrowst.

Politische Rundschau.

— Die Krise im Reichskabinett. Ueber die mit dem Rücktrittsgesuch des Reichsfinanzministers Dr. Wirth akut gewordene neue Krise innerhalb der Reichsregierung sind im Laufe des Dienstag weitere Tatsachen nicht bekannt geworden. Innerhalb der Kreise der Regierung scheint man aber die Hoffnung auf eine Ausgleichung des Gegensatzes zwischen Dr. Wirth und einem Teil seiner Kollegen zu hegen.

— Reichsjustizminister Dr. Heinze bestätigt, daß die Meldung über seinen Rücktritt und über seine Berufung nach Bukarest vollständig unbegründet ist. Dr. Heinze fährt morgen oder übermorgen nach Berlin zurück.

— Ein schweizer Urteil über Minister Dr. Simon. Der Genfer Nationalrat Gottret veröffentlicht in der *„Tribune de Genève“* eine Unterredung, die er mit dem Bundespräsidenten Motta über dessen Einwürfe von Lloyd George, Giolitti, Dr. Simon und Millerand hatte. U. a. erklärte Bundesrat Motta, der Minister des Auswärtigen Dr. Simon habe auf ihn den Eindruck eines wirklich überragenden Staatsmannes mit großzügigen liberalen Ideen gemacht. Der Reichsminister verfüge über eine scharfe politische Auffassung, über erstaunlichen Sinn für Mäßigung, der durchaus nicht als passive Resignation aufgefaßt werden dürfe. Man fühle, daß man es mit einem energischen, erfahrungreichen, vorsichtigen, gleichzeitig klugen Manne zu tun habe. Es sei ein Glück für das Reich, daß an der Spitze seiner auswärtigen Angelegenheiten ein Diplomat von solchem Schlage stehe.

Waldenburger Zeitung

Nr. 222.

Mittwoch, den 22. September 1920

Beiblatt

Die Auflösung der Abwickelungsstellen.

Berlin, 20. September. Zur Frage der Auflösung der Abwickelungsstellen wird von zuständiger Stelle mitgeteilt: Es waren vorhanden:

Am 1. 10. 19 2206 Abwickelungsstellen mit 116 000 Personen, am 1. 4. 20 1629 Abwickelungsstellen mit 64 000 Personen, am 1. 10. 20 56 Abwickelungsstellen mit 12 000 Personen.

Die Zahl der Dienststellen ist um 98 Prozent, die Kopfzahl um 90 Prozent zurückgegangen. Die Organisation der Abwicklung ist dem Reichsfinanzministerium unterstellt und nach und nach hinsichtlich der personellen Besetzung ihres militärischen Charakters entleert worden. Seit dem 9. 4. 20 sind zufolge der Entmilitarisierungsverordnung keine Militärpersonen mehr in der Abwicklung des alten Heeres vorhanden. Das finanzielle Ergebnis des Abbaues der Abwicklung drückt sich in den Haushaltsplänen darin aus, daß an Ausgaben ausgetrieben sind:

für das Halbjahr vom 1. 10. 19 bis 1. 4. 20

504 Millionen,

für das volle Jahr vom 1. 4. 20 bis 1. 4. 21

600 Millionen,

d. h. unter Berücksichtigung der Besoldungsordnung und der zunehmenden Teuerung im Vergleich zu dem vorausgegangenen Halbjahr nur mehr 120 Millionen Mark.

Die restliche Abwicklung wird bis zum 31. 3. 21 erledigt. Eine frühere Erledigung ist leider nicht möglich wegen der Bedürfnisforderungen der Kriegsteilnehmer, zur Herbeischaffung der erforderlichen Unterlagen für die Rentenansprüche aller Art der Kriegsschädigten und deren Hinterbliebenen, zur Erledigung von Ansprüchen der Verbandsstaaten auf Grund des Friedensvertrages, zur Erledigung der gegen das Reich erhobenen Forderungen aus Kriegslieferungen sowie zur Rückführung der deutschen Kriegsgefangenen und zur Versorgung und zum Abschluß der russischen Kriegsgefangenen (s. Zt. noch um 212 000 Köpfe). Mit dem energischen Abbau der Abwicklungsgeschäfte ist den wiederholt gemachten Wünschen der gesetzgebenden Körperschaften in weitgehendem Maße entsprochen. Daß damit Härten für die Beteiligten verbunden waren und bisweilen die sachliche Erledigung darunter gelitten hat, war leider nicht zu vermeiden.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 22. September 1920.

Schlesischer Fleischartag.

Um über die bevorstehende Aufhebung der Zwangswirtschaft und die Sicherstellung der Fleischversorgung zu beraten, hatte der Vorstand des Bezirksvereins „Schlesien“ im Deutschen Fleischer-Verbande für Montag nachmittag in Breslau einen Obermeister tag einberufen, der nicht nur von Obermeistern, sondern auch von zahlreichen Fleischermeistern sehr stark besucht war, 78 schlesische Innungen waren vertreten.

Der Geist der Zeit.

Unter diesem Titel bringt die „Gartenlaube“ in Nr. 39 folgendes wirklich bezeichnendes Streiflicht:

Das Vertrauen ist gestorben in der Welt. Treu und Glauben gingen vor die A- und S-Käte. Sie sind Gespenster aus vergangenen Tagen; Märchenpust. Der Geist dieser Zeit ist das Mißtrauen. Niemand mehr traut einem Mitmenschen über den Bürgersteig; niemand mehr erwartet, daß ihm getraut wird. Habe ich in ehrlichem Schleichhandel um der schönen Augen des Schleichhändlers willen ein Pfund Butter zwar nicht über meinen Bedarf, aber über meinen Geldbeutel hinaus erworben, so wag' ich's meinem Busenfreund nicht anders anzubieten als zehn vom Hundert unter dem Selbstkostenpreis, und fürchte doch immer noch, und wahrscheinlich immer noch mit Grund, daß er annimmt, ich hätte zwanzig vom Hundert an ihm verdient. Der Geist der Zeit, der bekanntlich der heilige Geist ist, daß er annimmt, ich hätte zwanzig vom Hundert an ihm verdient. Der Geist der Zeit, der bekanntlich der heilige Geist ist, erlaubt ihm keine andere Annahme außer der, daß ich ein rettungsloses Schaf sei. Und — so jagt die neue Ethik — lieber ein Schabbiad als ein Schafstopf. Wenn mir ein getreuer Nachbar frische Landeier anbietet, weil ihm, dem Glücklichen, seine Lante und seine Schwiegermutter gleichzeitig welche geschickt haben, so freue ich mich zwar, daß ich Eier bekomme, die vermutlich frischer und sicherer um zwanzig Pfennig billiger sind als die beim Händler; aber im stillen murmelt's mich doch, daß der getreue Nachbar dabei trotz allem noch fünf Pfennig verdienen könnte. Der Geist der Zeit, welcher der heilige Geist ist, verbietet mir die andere Annahme, der getreue Nachbar sei ein so reiner Tor, daß er ein Hühnerrei zum genauen Selbstkostenpreis abgeben könnte.

Ich habe einen Freund, der vor dem Krieg Gendarmenfabrikante, dann während des Krieges in die Lederbranche, von da in die Filmbranche und endlich mit der Revolution in die Konfektions- und Lebensmittelverarbeitungsbranche geriet. Der hat den Geist der Zeit mit so inbrünstiger Ueberzeugung erfaßt, daß er sich

Der Vorsitzende des Bezirksvereins, Obermeister Beder (Breslau), wies darauf hin, daß man seit Jahren für die Freiheit des Gewerbes gekämpft habe und daß nun die Zwangswirtschaft abgebaut und man wieder zum freien Handel übergehen solle. Dieser Übergang sei sehr schwer, deshalb richte er an die Anwesenden die Bitte, daß man sich der Aufhebung der Zwangswirtschaft auch würdig zeige, damit man das Versprechen, das man den maßgebenden Stellen gegeben, auch halten könne. Der Referent, Obermeister Jäkel (Breslau), führte aus, daß es sich vor der Hand nur um den freien Handel und um das freie Schlachten handle. Verschiedene Beschränkungen müsse man sich vor der Hand noch gefallen lassen. Es handle sich hauptsächlich um die Fragen: Wie bringen wir das Vieh auf und wie verteilen wir es? Er gab in längeren Zügen die Richtlinien an, wie sie von dem geschäftsführenden Ausschuss des Deutschen Fleischerverbandes den maßgebenden Stellen unterbreitet worden sind. Es wurde hierbei auch darauf hingewiesen, daß die Aufhebung der Zwangswirtschaft im beschränkten Maßstabe bestimmt am 1. Oktober und nicht erst am 1. Dezember in Kraft trete. Der Viehhandel soll in Zukunft konzeptionspflichtig sein. Im allgemeinen erhält derjenige die Konzeption, der den Viehhandel bereits vor dem 1. August 1914 betrieben hat. Für den Verkauf des Fleisches sollen Richtpreise festgesetzt werden. Die Mindestfleischmenge pro Woche und Kopf beträgt ohne Wurst 200 Gramm einschließlich Wurst 400 Gramm. Mit der örtlichen Regelung der Fleischversorgung, der Führung der Kundenliste usw. ist die Beschaffung von Fleischwocennmärkten von auswärts unvereinbar. Die Kleinhandelszuschläge werden wie folgt festgesetzt: Für Rind-, Kalb- und Hammelfleisch 120 Proz. Zuschlag zum Lebendgewicht der Rotierungsstufe in den Städten mit öffentlichen Schlachthäusern und 100 Proz. in den übrigen Gebieten, abzüglich des Mehrerlöses für Häute und Felle, bei Schweinefleisch 30 Proz. Zuschlag des Lebendgewichtes und 2 M. je Pfund für Gebühren usw. Die Herstellung von Dauerwurst und Konserven soll vor der Hand verboten werden. Auch Schlachtfeste in Gast- und Schankwirtschaften sollen nicht mehr stattfinden dürfen. Die Unzuverlässigkeit im Handel mit Vieh und Fleisch kann neben der gerichtlichen Bestrafung auch die Gewerbezensur auf bestimmte Zeit nach sich ziehen. Stadtrat Ullmann (Kriegnitz) führte noch aus, daß die Zeit, die vor uns liege, noch schlimmer sei, als die vergangene. Die Uebergangswirtschaft werde sehr schwer sein. Bei gutem Willen werde sich aber alles überbrücken lassen. Jeder einzelne müsse bestrebt sein, alle Auswüchse im Fleischergewerbe zu bekämpfen, nur dann könne etwas Ersprießliches geleistet werden.

* Verhaftet wurde hier der Arbeiter Fiedler, der im Stadtteil Altwasser einen Treibriemen zu verkaufen suchte. Desgleichen hatte F. in Waldenburg einen zweiten Treibriemen verkauft. Beide Treibriemen konnten beschlagnahmt werden und sollen diese in Ralzenbrunn gestohlen sein. — In den letzten Tagen ebenfalls festgenommen und eingeliefert wurde ein Bergmann Sch., welcher anscheinend

mehrere Treibriemen, Wagenplane und Windeheber entwenden hat. Einen Treibriemen hatte Sch. bereits in Hirschberg für 500 Mark verkauft. Die Wagenplane hat er sich färben lassen und ebenfalls für eigene Zwecke verwendet. Es liegt die Vermutung nahe, daß er noch weitere Diebstähle begangen hat. Die Untersuchung ist im Gange.

* Schlesische Kohlen- und Eiswerke A.-G. Gottesberg. Eine auf den 15. Oktober einberufene außerordentliche Generalversammlung soll über eine Kapitalverdoppelung auf 13 Mill. Mark Beschluß fassen. Gleichzeitig sollen die Satzungen dahin ergänzt werden, daß die Gesellschaft berechtigt ist, Teilschuldverschreibungen bis zur jeweiligen Höhe des Aktienkapitals auszugeben. — Das Aktienkapital der Gesellschaft ist gegen Ende des Vorjahres nach einer durchgeführten Sanierung in die Hände der Oberschlesischen Eiswerke und Chemischen Fabriken A.-G. gelangt, die zu Anfang dieses Jahres eine Kapitalerhöhung auf den bisherigen Stand durchführte und gleichzeitig den Zweck der Gesellschaft auf den Erwerb anderer Bergwerke und die Errichtung und den Betrieb von Bohlwerksunternehmungen ausdehnte.

* Gartenkonzert in Bad Salzbrunn. Allseitigen Wünschen Rechnung tragend, hat sich die Badedirektion entschlossen, am nächsten Sonntag den 26. September, nachmittags 4 Uhr, ein letztes diesjähriges Gartenkonzert durch die Waldenburger Bergkapelle zu veranstalten. (Näheres siehe Anzeigen.)

* Kriegsverletzte als Wiesen- und Weidenwärtner. Die Landwirtschaftskammer für die Provinz Schlesien beabsichtigt, Ende dieses Monats oder Anfang nächsten Monats in Reichelt, Kr. Goldberg-Gavanna, bei genügender Beteiligung einen dreiwöchigen praktischen und theoretischen Lehrgang zur Ausbildung und Fortbildung von Wiesen- und Weidenwärtner abzuhalten, vorausgesetzt, daß die als Lehrgangsteilnehmer in Aussicht genommenen Wiesen bis dahin frei vom Wasser sind. Näheres wird noch bekanntgegeben.

* Vertrieb einer Denkmünze zu Ehren der Gefallenen. Die Grabstätten der gefallenen und gestorbenen Krieger würdig auszugestatten, waren die Behörden in all den Kampfjahren unablässig bemüht. Großes und Schönes ist getan, eine Riesearbeit bleibt aber noch zu leisten, damit ein jedes deutsche Kriegergrab geschmückt und gepflegt werden kann. Dazu bedarf es jedoch reichlicher Geldmittel, die der Staat in seiner jetzt bedrängten finanziellen Lage allein nicht aufzubringen vermag. An alle ergeht der Ruf: „Selbst den staatlichen Behörden, ihre schwere, unaufschiebbare und uns allen heilige Aufgabe der Kriegergräberfürsorge zu erfüllen und erwerben zum Zeichen eurer Mitarbeit die von Kunstlerhand in Formen eines Anhängers geschaffene Denkmünze. Der Reinerlös aus dem Verkauf fließt dem vom Reichsministerium des Innern (Zentral-Nachweisamt für Kriegerverluste und Kriegergräber) verwalteten Fonds für Kriegerehrungen zu.“ Bestimmungen sind zu richten an die Staatliche Veranlagungsstelle für Kriegerehrungen, Abt. D, Berlin NW. 6, Luisenstraße 30. Der Preis der Münze beträgt 5 M. das Stück.

Gott eine Welt schonen. Um eines Schten willen wollen wir an diese Welt glauben. Hier sitzt er an der Königsgräber Straße: „Kein Schwindel! Garantiert blind!“ Wenn alles in Deutschland gefälscht sein sollte, die Seife, die Butter, der Kognak, die Wurst, das Leder und der Zuder, so ist doch das deutsche Elend echt. Aber wo bleibt da der heilige Geist des Mißtrauens? Nun, gestern und heute sah der Mann mit der garantiert echten Blindheit nicht mehr da. Warum nicht? Das Geschäft ging gut. Es gibt keinen besseren Platz in ganz Berlin. Wo blieb der Mann? Sollte ein mißtrauischer Mitbewerber... sollte eine mißtrauische Polizei...? Sollte er doch nicht echt gewesen sein? Mein letzter Glaube wäre erschüttert. Aber der Geist der Zeit, der heilige Geist des Mißtrauens dürfte triumphieren.

Vom neuen Nobelpreissträger.

Knut Hamsun, dem norwegischen Dichter, ist der diesjährige Nobelpreis für Literatur verliehen worden.

Knut Hamsuns Lebenslauf ist eigenartig und daher von Interesse für unsere Leser. Als Knabe entließ er dem väterlichen Bauerhof in Südbrandstäl (Norwegen), wurde als 17jähriger Schusterlehrling, dann Kommis, zog bald darauf als Schiffsjunge in die Fremde, war vorübergehend in Amerika Gelegenheitsarbeiter und Schaffner, er arbeitete in Kohlengruben, lebte eine Zeitlang bei Fischern auf einsamer Insel — und wurde schließlich Journalist.

Sobiel er vom Leben und Menschlichen im Leben gesehen, soviel gibt er auch in seiner Offenbarung in seinen Schriften wieder. Melancholie, Ironie und Humor wechseln ab, aber alle in differenzierter Feinheit.

Schon 1890 wurde durch seinen Roman „Hunger“ die allgemeine Aufmerksamkeit auf den knapp 30jährigen gelenkt. Von seinen Romanen seien genannt: „Mythen“, „Redakteur Lynse“, „Neue Erde“, „Wiktoria“... und die Dramen: „An des Reiches Pforten“, „Königin Tamara“, sowie die köstliche Komödie: „Vom Teufel geholt.“

Warnung vor Betrügnern auf dem Lande. In letzter Zeit mehren sich die Fälle, daß dunkle Elemente auf dem Lande unter dem Deckmantel Waren, wie Mehl, Rindvieh usw. zu verkaufen, nur darauf ausgehen, von der Landbevölkerung hauptsächlich Silbergeld zu erlangen, um dieses aller Wahrscheinlichkeit nach ins Ausland zu verschleusen oder zu anderen Spekulationen aufzukaufen. Unter der Voraussetzung, daß die Post für das Silbergeld, für 1 M. nur 1 M. zahle, suchen sie durch ein geringes Aufgeld die Silbermünzen herauszulocken. Die Post gibt zurzeit noch drei Mark für 1 Mark Silbergeld. Es tritt deshalb offen zu Tage, daß tatsächlich hier ein Betrag vorliegt. Der Landbevölkerung wird deshalb vorgeschlagen, das Geld den antiken Ankaufstellen, wie Post, Reichsbank usw., zu übergeben und sich in solche vorgenannte dunkle Geschäfte mit den betreffenden Personen nicht einzulassen.

*** Zur Kleingeldnot.** Aus den Kreisen der Berliner Münze wird geschrieben: Es ist unerklärlich, wozu die gewaltigen Mengen Kleingeld wandern, die die Münzen verlassen, denn die Klagen über Kleingeldnot und Dreimarckenshort nehmen nicht ab. Obwohl die neuen Münzen kaum einen Metallwert haben, wird weiter gehandelt. Berlin sendet in der Woche sieben Millionen Stück Kleingeld in die Welt. Alle Münzen haben Aufträge über 200 Millionen Stück Aluminium erhalten, 120 Millionen sind bereits ausgegeben, aber kaum anzutreffen. Daneben werden wöchentlich 15 Millionen Stück Zink- und Eisenmünzen (5 Pf. und 10 Pf.) geprägt. Der Metallwert der Aluminium-50-Pf.-Stücke beträgt höchstens 6 Pf., trotzdem werden sie gehandelt und gehandelt. Wennigsteins werden gegenwärtig nicht geprägt, denn ihr Metallwert (Kupfer und Aluminium) übersteigt den Markwert um etwa 500 Prozent; sie würden also todsicher gehandelt werden. Die Münzen arbeiten in Tag- und Nachtschicht. Berlin hat 54 Prozent allein von der Gesamtproduktion übernommen und arbeitet mit drei Schichten. Voraussichtlich dürfte bald nach Herausgabe der neuen 80 Millionen Zinkmünzen und der 60 Millionen Zinkmünzen und Groschen eine Abnahme der Kleingeldnot festzustellen sein. Zu Weihnachten sollen die ersten neuen Ein- und Zwei-Mark-Stücke nach einem neuen Legierungsverfahren ausgeprägt werden. Vielleicht folgen später auch Fünf-Mark-Stücke. Edelmetall kommt bei ihnen nicht zur Verwendung.

Sitzung der Gemeindevertretung in Weißstein.

Weißstein. In der am Dienstag im Sitzungssaal des Amtsgebäudes unter dem Vorsitz des Gemeindevorstehers noch abgehaltenen ordentlichen Gemeindevertretersitzung wurden zuerst die in Aussicht genommenen baulichen Veränderungen in den Räumen des Amtsgebäudes besprochen. Gemeindevorstandener Baumeister Roth legte eine Bauflanze vor, die besprochen wurde. Die Kosten würden sich auf 20 000 M. belaufen. Auf Antrag des Schöffen Hertwig erfolgte Verabreichung dieser Angelegenheit, da weitere Verhandlungen als notwendig erachtet werden. Die Prüfung der Verbräucherschuldenliste erfolgte für die Jahre 1917 bis 1918. Der Ueberblick in Höhe von 74 893 M. wurde auf die Gemeindegeldkasse übernommen. Die beantragte Entlastung wurde erteilt. Abgelehnt wurde ein Antrag des Gasthofbesizers Wolf (Neu Weißstein), den bei dem Brande in seinem Grundstück über die versicherte Summe hinaus entstandenen Brandschaden zu vergüten. Der Gemeindevorstand macht Mitteilung von der Gründung einer Volksschule und der Uebernahme der Kosten auf die Gemeinde für die bereits im Dienste befindlichen Beamten.

Längere Aussprache erfolgte darüber, ob für die Benutzung des Gemeindegeldplatzes durch Vereine, die bei Veranstaltungen Eintritt erheben, eine Gebühr für die Gemeinde verlangt werden und Bubenbesten z. B. besteuert werden sollen. Beschlossen wurde, von der Erhebung einer solchen Gebühr abzusehen und nur von dem Gastwirt, der zu einer solchen Veranstaltung zugelassen wird eine Steuer zu erheben, deren Festsetzung dem Gemeindevorstand überlassen bleiben soll. Im übrigen soll die Genehmigung zur Aufstellung von Karussells, Schießbuden u. dgl. mehr nicht erteilt werden, weil die Gemeinde, wie Verordneter Hoffmann bemerkte, kein Interesse daran hat, daß sich auf dem Plage ein Schießbuden entwickelt. Der Bau eines Arrethaus in Neu Weißstein muß nunmehr auf dem Schulgrundstück erfolgen, da der in Aussicht genommene Platz von der Firma Fabig und Kühn nicht überlassen werden kann. Bezüglich der Marktschneiderei weist der Gemeindevorstand ausdrücklich noch einmal darauf hin, daß die Gemeinde sich damit nicht befaßt, sondern die Wintermarktschneiderei den Händlern überläßt und darum der Einwohnerschaft geraten wird, sich selbst um die Einkaufung zu kümmern.

Auf einen Antrag des freireligiösen Vereins wegen Mißbenutzung der Friedhöfe, sind dementsprechende Anfragen an die Kirchgemeinden gerichtet worden. Bisher ist die Antwort vom evangel. Gemeindevorstand eingegangen, daß die Beerdigung von Freidenkern auf dem evangel. Friedhofe bei Zahlung höherer Gebühren gestattet wird. Der Antrag kommt noch einmal zur Vorlage.

Beschäftigte Aussprache setzte ein bei der Beschäftigung über Beförderungsvorschläge für die Beamten und die Bezüge der Ruhegehaltsempfänger und Hinterbliebenen. Zunächst machte Gemeindevorstand noch davon Mitteilung, daß der Vergleich mit dem früheren Gemeindevorstand Bürgermeister Kiesel wegen einer Abfindungssumme anstelle der zustehenden Pension zustande gekommen ist und zwar beträgt die Summe 60 000 M. Beide Teile erklären, daß

sie gegeneinander keine Ansprüche mehr haben und auch die Ansprüche des Bürgermeisters a. D. Kiesel auf Hinterbliebenenversorgung damit erledigt sind.

Ein Antrag des Gemeindevorstandes für die Beförderung des Rentanten, der Sekretäre, Oberassistenten und Assistenten in eine höhere Klasse. Schöffen Hertwig, dem sich Verordneter Hoffmann anschloß, wandte sich scharf gegen diese neue Forderung, wobei ersterer besonders geltend machte, daß die Einreihung der Gemeindevorstandes genau nach der staatlichen Beförderungsbeförderung erfolgt ist. Die Abweisung ergab endlich die einstimmige Ablehnung des Antrages, und wurde beschlossen, daß an dem früheren Beschluß nichts geändert werden soll. Der Gemeindevorstand wurde in Gehaltsklasse 9 eingereiht, nachdem auch diese Angelegenheit erschöpfend erörtert worden war. Entsprechend dem gefassten Beschluß regeln sich auch die Bezüge der Ruhegehaltsempfänger und Hinterbliebenen. Es folgte Festsetzung des Gemeindevorstandes für das Rechnungsjahr 1920/21. Gemeindevorstand noch berichtete über die Veränderungen gegenüber dem vorjährigen Etat und wurde der Vorschlag ohne wesentliche Aussprache in Einnahme und Ausgabe mit 2 053 000 M. gegenüber 488 000 M. im Vorjahre angenommen. An Gemeindevorstand gelangten zur Erhebung wie früher 300 Prozent Zuschlag zur Grund- und Gebäudesteuer. Die Betriebssteuer wurde von 50 auf 100 Prozent erhöht. Von Betrieben, welche Angestellte und Arbeiter beschäftigen, eine Gewerbesteuer nach besonderer Ordnung und von allen übrigen Gewerbesteuerpflichtigen 300 Prozent der staatlichen Gewerbesteuerordnung. Abgeändert wurde die Hundesteuerordnung und wird fortan die Hundesteuer für einen Hund von 20 auf 50 M. jährlich und für jeden zweiten Hund auf 100 M. für das Jahr festgesetzt. Der Anteil der Gemeinde an der Reichseinkommensteuer beträgt 6 300 000 M., wobei die Gemeinde den Vorteil genießt, daß sie infolge der Erhebung des fünften Steuerquartals im Vorjahre jetzt erhöhte Einnahmen durch das Reich hat, da dieses der Gemeinde den Gesamtsteuerbetrag des Vorjahres zusätzlich 25 Prozent Zuschlag als Einkommensteueranteil gewährt. Die von der katholischen Schule in Neu Weißstein beantragte zweite Lehrerstelle bei einer Schülervzahl von 90 Kindern wurde vorläufig abgelehnt. Zugestimmt wurde dem Beschluß der Schuldeputation, an der evangel. Schule in Weißstein am 1. April n. J. vier neue Lehrstellen zu erteilen, desgleichen an der kath. Schule eine neue Lehrstelle. Für Errichtung einer Schulküche in der katholischen Schule in Neu Weißstein wurden 100 M. bewilligt.

- Dittmannsdorf. Der hiesige Lehrerverein hielt seine vorletzte, sehr zahlreich besuchte Wanderversammlung in Steingrund ab. Der Vortrag des Lehrers Kern (Neußendorf) über: „Praktische Durchführung der Arbeitsschulung“ führte in eingehender Weise in das Grundprinzip der Arbeitsschule ein. Hauptlehrer Niesch (Nieder Salzbrunn) erstattete den Kreis-Lehrertratsbericht, während der Vorsitzende, Hauptlehrer Schwarz (Neußendorf) über die Beförderungsvorschläge berichtete. Die letzte diesjährige Wanderversammlung findet am 30. Oktober zu Neußendorf bei Köhler statt.

Aus der Provinz.

Breslau. Die mißglückte Raubfahrt. Ein Breslauer Schlächtermeister hatte mit zwei anderen Männern eine Autofahrt in die Provinz unternommen, um einen gut durchdachten Raubzug auszuführen. Sie hatten in Erfahrung gebracht, daß in Fürsten-Elsgruth Ernest war und gedachten, die Sorglosigkeit der Bewohner auszunutzen. Sie drangen auf dem Dominium beim Amtsvorsteher in den Näherfall ein, was um so leichter war, als sie mit dem Oberschweizer in Verbindung standen. Sie wurden aber auf freier Tat überrascht und es entspann sich im Verlauf der Verfolgung eine Schießerei, bei der es gelang, den Chauffeur des Autos und einen der Männer, einen Gefellen des Schlächtermeisters, festzunehmen.

Schweidnitz. In die Ludwigsdorfer Mordangelegenheit scheint Licht zu kommen. Wie aus Ludwigsdorf berichtet wird, wurde dort am Sonntag durch den Landjäger ein junger Mann, ein gewisser Richard Beder, unter dem Verdachte, an dem Doppelraubmord an den Jungfrauen Chelente beteiligt zu sein, verhaftet und nach Schweidnitz ins Untersuchungsgefängnis gebracht. Richard Beder, der zur Zeit in Dresden in einer Fabrik arbeitet, ist früher bei den ermordeten Jungfrauen Chelente als Nachbarskind viel ausgegangen. Am Abend vor dem Mord gab Richard Beder, der bei seinem Vater, dem Maurer Beder in Ludwigsdorf zu Besuch war, an, daß er wieder nach Dresden reisen werde. Es hat sich aber herausgestellt, daß er erst am Morgen nach der Mordtat vom Bahnhof Eroschwitz weggefahren ist. Jetzt wurde er, als er wieder nach Ludwigsdorf zurückkam, von der Gendarmerie verhaftet. Wenn Beder der Täter ist, dann ist es auch erklärlich, warum der Hund, der ihn kannte, seinen Laut gegeben hat, als der Mörder seine Opfer abschloß. Ebenso ist erklärlich, daß Beder noch zu später Stunde Einlaß bei Jung's erhielt. Recht behalten haben auch die, die den Mörder in einer Person suchten, die mit den Verhältnissen der Jung'schen Chelente gut vertraut war.

N. Neurode. Tödlicher Unfall. — Todesfall. In einer Kegelbahn kam ein dort beschäftigter Russe in die Transmision. Er erlitt dabei sehr schwere Verletzungen. Seine und Arme wurden ihm nahezu aus dem Körper gerissen. Er wurde ins Lazarett überführt, wo er starb. — Ein verdienstvoller Bürger seiner Vaterstadt ist mit dem Tode des Stadtkleisters früheren Gerbereibesizers Carl Klapper in die Ewigkeit abge-

rufen worden. Im Dienste der Stadt war der Verstorbene 45 Jahre als Stadtverordneter und Ratsherr unermüdet tätig. Als Vorsteher hat er den städtischen Fortbestand mühevoll verwaltet und vergrößert. Die Stadt Neurode wird sein Andenken in Ehren halten.

Sport und Spiel.

Ueber die Wettkämpfe bei dem Bergfeste

auf dem Kolbeberge geht uns heute noch folgender ergänzender Bericht zu: Die Wettkämpfe waren so angelegt, daß nicht nur geübte Turner auf Sieg rechnen durften. Jeder Junge, jedes Mädchen sollte seine Kraft und Gewandtheit messen dürfen. Geräte, die ja nur den Turnvereinen zu Gebote stehen, sollten ausgeschloffen sein. So wurde gekauften, gesprungen und die Kugel gestochen. Auch das Faustballspiel und das Tauziehen ist überall mit ganz geringen Mitteln zu üben. Und wirklich haben sich auch fast alle Richtungen der Jugendvereine an den Kämpfen beteiligt. In der Gruppe der Jungen unter 16 Jahren (wir fügen nur bei den Vereinen außerhalb der Stadt Waldenburg den Ortsnamen hinzu) erzielten die Punktzahl 70½ Heinz Friedrich, 70½ Erich Günther (Dittersbach), 67 Fritz Geisler (Hermisdorf), 65 Albert Tasler, 65 Erich Schneider (Dittersbach), 63 Albert Fischer (Dittersbach), 63 Wilhelm Pöhl, 60 Gerhard Bergius, 59 Hans Herbert, 58½ Herbert Spiller (Seitendorf), 56 Ermin Weiß, 54½ Eder Gürtlich, 52½ Gerhard Schöner (Wüstegiersdorf), 52½ Heinrich Tschorn (Wüstegiersdorf), 52 Rudolf Collet, 52 Hans Brause, 51½ Hans Asmann, 51½ Heinrich Jänsche (Mawasser), 51 Reinhard Goh, 50½ Werner Faust, 50½ Dieter Gnoth, 49½ Willi Schwarzer, 49½ Herbert Beniz, 49 Fritz Büchel (Gottesberg), 47 Fritz Unger, 46½ Günter Briz, 46½ Max Himmelsbach (Mawasser), 46 Herbert Gräler (Dittersbach), 45 Otto Ludwig, 44 Alfred Rosemann (Hermisdorf), 43 Erwin Steiner (Hermisdorf), 42½ Hermann Weiß, 42 Ernst Seidel (Gottesberg), 41½ Hans Joachim, 41 Martin Bieder (Weißstein), 41 Max Geburth (Wüstegiersdorf), 40½ Ernst Babeli (Hermisdorf).

In der Gruppe der Jungs über 16 Jahre erreichten die Punktzahl 75 Fritz Leopold, 65½ Günter Schöner, 65 Ernst Günther, 65 Helmut Jaggi (Dittersbach), 63½ Artur Pöhl (Gottesberg), 63 Georg Leinfels (Wüstegiersdorf), 61 Joachim Giesche, 60½ Siegfried Giesche, 59½ (außer Wettbewerben) Erich Herzog (Braunau i. V.), 58 Alfred Geisler (Hermisdorf), 57 Gustav Schneider (Seitendorf), 56½ Walter Faltin (Hermisdorf), 56½ Gerhard Hoffmann (Wüstegiersdorf), 56½ Siegfried Seydel, 56 Fritz Wiesner (Friedland), 54 Richard Weiß, 54 Erich Werner (Hermisdorf), 53½ Herbert Tschölich (Dittersbach), 52½ Joachim Giesche, 52 Erich Jaggi (Dittersbach), 51½ Edgar Wegner (Friedland), 51 Karl Schöner (Dittersbach), 50½ Reinhard Schöner, 50 Gerhard Böhl, 49½ Gerhard Joppich, 49½ Richard Schül (Wüstegiersdorf), 49 Hans-Georg Helfrich, 48½ Kurt Liebig (Dittersbach), 48 Richard Wiesner (Dittersbach), 47½ Oswald Müller (Seitendorf), 47 Gerhard Rühl, 46½ Gerhard Fuchs, 46½ Walter Göhe (Wüstegiersdorf), 46½ Kurt Mehl (Mawasser), 46½ Wilhelm Weigelt, 46½ Erich Steinert (Dittersbach), 45 Walter Ludwig (Hermisdorf), 45 Alfred Wiener (Hermisdorf), 44½ Willi Beer (Hermisdorf), 44½ Arthur Böhm (Seitendorf), 44½ Gerhard Mann (Friedland), 44 Max Kimmel (Ober Hermisdorf), 44 Walter Roal (Mawasser), 43½ Alfred Pöhl (Hermisdorf), 43 Arthur Elsner (Ober Hermisdorf), 43 Ernst Lubich, 42½ Fritz Schreiber, 42 Werner Borjendorf, 42 Walter Bergander, 41 Fritz Biermann (Mawasser), 41 Ernst Müller (Friedland), 40½ Fern Bergander, 40½ Hartmut Gansel.

Von den Mädchen erzielten die Punktzahl 49 Barbara Schöner, 48 Lotte Büchel (Wüstegiersdorf), 41 Helene Klinge (Mawasser), 40 Elisabeth Seifert (Mawasser), 39½ Eva Zehe, 38½ Charlotte Ariele, 37 Herta Seibt, 36½ Weighardt, 36½ Ilse Hummer, 36 Charlotte Kellert, 35½ Eva Gräfer, 35 Ilse Elert, 34½ Eva-Maria Nodak, 34 Gertrud Schmidt, 33½ Erila Kochtopf, 32½ Dora Gläfer, 32 Ilse Baum, 31 Ilse Beyer (Gottesberg), 30 Charlotte Wirtle (Dittersbach), 29½ Gisela Giesemann, Maria Michalle (Dittersbach), Margarete Hain (Dittersbach), 29 Liselotte Baumann, 28½ Helene Giesemann, 26 Ella Giesner (Dittersbach), Hedwig Hamann (Gottesberg), 23 Theodore Pfeiffer, 22 Helene Bredon (Mawasser), Maria Wuschmann (Dittersbach), 21½ Käthe Schinner (Gottesberg), 18½ Anneliese Ehl, 15 Ilse Schneider (Wüstegiersdorf), 15 Ilse Dreilich.

Im Freikochspringen wurden Sieger: 1. Helmut Jaggi mit 1,45 Meter, 2. Günter Schöner mit 1,40, 3. Georg Leinfels mit 1,40; zwischen beiden entschied das Los.

Im Staffellauf siegte der Gymnastik-Turnverein Waldenburg, im Tauziehen der Turnverein Hermisdorf und im Faustball der Turnverein „Germania“ Dittersbach.

Bankhaus Eichborn & Co.,

Gegründet 1728 Telefon Nr. 85
Filiale Waldenburg i. Schl., Freiburger Str. 23a
An- u. Verkauf, Aufbewahrung u. Verwaltung von festverzinslichen Wertpapieren, Aktien und Kuxen
Annahme von Geldern zur günstigsten Verzinsung
Annahme und Verzinsung von Beamtengehältern im Ueberweisungsweg.
Vermögens- und Nachlaß-Verwaltung,
Vermietung von Wohnhäusern unter eigenem Ver-
schluß der Mieter. — Beleihungen — Wechsel-
diskont. — Kontokorrent- und Scheck-Verkehr.

tobte Joseph, „aber ich hab's immer gesagt, an dem Heidrich ist das Blut nicht gut!“

Das Rollen eines Wagens ließ sich jetzt vernehmen. Die Gerichtskommission war angekommen. Hauptmann Gölner mußte sich aufraffen, um die Herren zu empfangen.

(Fortsetzung folgt.)

Heimat.

Skizze von H. von Mühlensfeld.

Nachdruck verboten.

Wolf Hilmer hatte sich ein Herz gefaßt und hatte an die Frau geschrieben, die er als Mädchen gekannt und die nun drinnen in der Stadt vereint und — wie er zu seinem Schrecken gehört — in überaus dürftigen Verhältnissen leben sollte. Zwanzig Jahre war es her, da hatte er hier unter der Linde seines väterlichen Gutes mit ihr gegessen — beide jung und voll heißem Liebesmut, und sie hatten ein Herz in die Linde geschnitten und hatten sich gesagt: „Ja, wir wollen einander gehören — aber jetzt noch nicht!“ Denn sie waren beide nicht ganz einfacher Art, und die weite Welt draußen lockte und warb, und obwohl der alte Hilmer gern gesehen hätte, wenn der Sohn zu Mitte seines zweiten Jahrzehnts ein ruhiger sesshafter Ehemann geworden wäre, hatte er doch auch wieder Respekt vor der Vernunft und Wanderbegier, die den Sohn bewegte, und ließ ihn ziehen. Der zog weit in die Welt hinaus und ließ nur selten von sich hören, die schöne Lisbeth, die Tochter des unverwundenden Sanitätsrats aus der kleinen Stadt, die unweit des Hilmer'schen Gutes lag, feierte ihre Triumphe ohne den lieben Freund, dem sie ihr halb ernstes Versprechen, ihm einstmalig Gefährtin zu werden, gegeben hatte.

Wolf Hilmer seinerseits hatte das Leben gekostet in vollen Zügen — er war aber dennoch der geblieben, der er bereits gewesen war, als er mit der reizenden temperamentvollen Lisbeth unter der Linde gegessen hatte; und das Versprechen, das er ihr damals gegeben, das hatte er ernst gemeint und hatte es nicht gebrochen, obwohl die Frauen es ihm nicht leicht gemacht hatten, standhaft zu bleiben.

Nach fünfjähriger Wanderschaft war er auf dem väterlichen Besitz zurückgekehrt, fand den Vater noch ebenso rüstig, wie er es vordem gewesen; das Gut fand er in bestem Zustand, aber die schöne Lisbeth war die Frau eines jungen schneidigen Mannes aus feudalen Kreisen geworden, lebte in Berlin und —

Wolf Hilmer verbrachte ein paar Nächte, in denen er hart vor einem tiefen Abgrund stand. Das Leben schien Reiz und Sinn für immer verloren zu haben; die Heimat war wertlos geworden. Wohl konnte der Vater, als der Sohn zum zweitenmal sein Bündel zu schnüren begann, aber auch diesesmal ließ er ihn ziehen.

Wolf Hilmer trank auf dieser neuen Wanderung nicht mehr aus dem Freudenbecher, den das Leben jungen, glücklichen Menschen zu bieten pflegt. Er wurde ein Geisiger — er trank an allen Quellen der Wissenschaft. Lerne die Kunst lieben — und die Jugend versank — jene schmerzliche schöne unruhige Jugend versank. Wolf Hilmer war vielleicht in den Augen vieler Menschen zum Sonderling geworden; er selbst aber wußte nichts davon — er war zufrieden.

Mehr als ein Jahrzehnt hatte das Leben in der Fremde gewährt; der alte Vater hatte die Zügel seines großen Besitzes immer noch in festen Händen gehalten. Aber dann plötzlich kam das Ende — kam gut und friedvoll, und vor dem Ende war auch noch

das Wiedersehen und die ersuchte Aussprache mit dem Sohn gewesen.

Alles das war nun vorbei. Wolf Hilmer saß auf dem Gut seiner Väter — einsam saß er da und hatte nicht Lust, von jenen zu hören, die ihm einst in der kleinen Stadt unweit des Besitzes Freunde gewesen waren.

Aber was das Schicksal den Menschen zu erfahren geben will, das bringt eben doch zu ihnen hin, und wenn sie sich gleich mit Gewalt ihre Ohren verschließen. Und so geschah es auch, daß Wolf Hilmer von dem Schicksal der schönen Lisbeth erfuhr — geschah es, daß er vorerst suchte, sein Herz zu verhärten gegen die Frau, die ihr Wort gebrochen hatte — und daß er doch und doch an sie denken mußte — daß irgend etwas in ihm ihn drängte, ihr zu schreiben, und daß er nun unter der nämlichen Linde stand, in deren Stamm sie einst das Herz geschnitten hatten — und auf sie wartete.

Herbst war es; golden lag die Sonne am Tag über der Landschaft, aber in den Nächten gingen raube Stürme und immer, wenn Wolf Hilmer die Stürme brausen hörte, mußte er an die unbeschäftigte Frau denken, die er so grenzenlos geliebt und von der er geglaubt, daß er sie nun vergessen hätte.

Aber für das, was wir einmal wirklich und von ganzem Herzen geliebt haben, dafür gibt es keinen Erlass, das fühlte Wolf Hilmer jetzt und wußte auch plötzlich, daß alles, was die zweite große Wanderschaft seines Lebens ihm gebracht hatte, nichts anderes als Betäubung gewesen war.

Nun stand er hier und wartete und überlegte, wie er sie empfangen und was er ihr sagen würde, wenn sie wirklich käme, und sein Kopf arbeitete stark, und es war ein großes Schwanken in ihm, ob er als Rührender, ob er als Wohlthäter, als väterlicher Freund, als Gönner vor sie hinstreten sollte — oder?

Schritte im Sand weckten ihn aus seinen Gedanken auf. Eine schmale feine Gestalt kam den Weg hinan — ein unendlich zart gewordenen Gesicht erhob sich zu ihm — zwei blaue Augen blickten ihn an — o — zwei blaue Augen! Wie ein Aufschrei kam es aus Wolf Hilmer's Mund. Diese Augen — diese blauen Augen — waren die nicht bei ihm gewesen — immer — immer — Tag und Nacht — in welchem Land er auch gewohnt hatte! Tränen standen jetzt in diesen Augen, um den feinen Mund zuckte es — und da war alles, was der Kopf soeben noch gedacht und gewollt hatte, verschwunden — war ausgelöscht, und Wolf Hilmer öffnete beide Arme weit, weit!

„Heimat — Lisbeth!“ Mehr sagte er nicht, und wie er das Wort „Heimat“ aussprach, da wußte er, daß er nun erst wirklich der Erbe des großen, reichen Besitzes geworden war, denn wenn wir gleich alle Güter der Welt besäßen und das Herz bliebe leer, so wären wir wie der Bettler am Wege, auf den wir herabzuschauen pflegen, und der vielleicht ein König ist gegen den, der eine reiche Heimat besitzt und dennoch ein Einsamer ist.

Bunte Chronik.

Neue große Erdbeben.

Aus Frankfurt wird gemeldet: Gestern nachmittag registrierte der Seismograph der Erdbebenwarte des Lannusobservatoriums ein äußerst heftiges Erdbeben. Die ersten Vorläufer trafen um 3 Uhr 57 Minuten 41 Sekunden ein. Die Reihe der Hauptwellen begann etwa 4 Uhr 40 Minuten. Erst gegen 7 Uhr abends waren die Instrumente wieder völlig in Ruhe. Der Erdbebenherd befindet sich in einer Entfernung von über 15000 Kilometern, also in der Nähe des Gegenpunktes, vermutlich im südlichen Teil des Stillen Ozeans.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung“.

Nr. 222.

Waldenburg, den 22. September 1920.

Bd. XXXVII.

Die Juwelen der Tante.

Von F. Arneseldt.

Nachdruck verboten.

(14. Fortsetzung.)

„Ach, der weiß nicht viel mehr, als daß sie die gnädige Frau tot gefunden haben, er konnte nicht einmal sagen, auf welche Weise sie umgebracht ist“, antwortete Heinrich, „sie haben ihn gleich fortgeschickt, damit der Herr Hauptmann nur schleunigst herüber käme, denn es weiß sich ja keiner einen Rat!“

„Sie haben recht, ich muß schleunigst hinüber; lassen Sie meinen Braunen satteln.“

„Ich bitte um Verzeihung, Herr Hauptmann können jetzt nicht reiten, ich habe schon anspannen lassen, den leichten Jagdwagen und die Traber“, entgegnete Heinrich.

„Auch gut, nur fort!“ riefte der Hauptmann und stürmte aus dem Schlafzimmer und die Treppe hinunter.

Im Vestibul hatten sich die Diensthofen versammelt und flüsterten miteinander. Beim Anblick des verstört um sich blickenden Herrn stoben sie auseinander; nur die Haushälterin trat an ihn heran und sagte, sie habe Kaffee bereitet, der Herr Hauptmann möge doch nur eine Tasse trinken, bevor er hinaus in den frischen Morgen, zu dem Gräßlichen fahre, das seiner warte.

Er schob sie mit einer Handbewegung bei Seite und wäre barhaupt und in seinem leichten Rock auf den bereits harrenden offenen Wagen gestiegen, hätte ihm Heinrich nicht Ueberroß, Gut und Handschuhe nachgebracht und ihn fürsorglich angezogen. Er hielt auch seinen Hut in der Hand und bat, der Herr Hauptmann möge ihn mitnehmen, der Bote aus Qualisch sei schon wieder auf und davon nach dem Telegraphenamt, und allein möchte er den Herrn nicht fahren lassen.

Durch ein Nicken ward die Erlaubnis erteilt, Heinrich half seinem Herrn auf den Wagen und schwang sich dann zum Aussteigen auf den Bod. In rasender Eile fuhr das leichte Gefährt den Kiesweg hinunter, durch das Tor und schlug den nächsten Weg nach Qualisch ein.

Es war ein trüber, frostiger Morgen. Der Horizont war, so weit das Auge reichte, von einem eintönigen dunklen Grau, aus dem jede Minute ein feiner Landregen zu erwarten war. Ueber den Wiesen schwebten in phantastischen Gestalten die aufsteigenden Nebel, welche auch weißen Felsen gleich an den Tannen und Fichten hingen, ein Flug Krähen flog aufgeschreckt mit

häßlichem Geschrei über die Köpfe der Fahrenden dahin.

Hauptmann Gölner nahm von allen diesen Dingen nichts wahr. Er hatte auch nicht acht darauf, daß die ihm Begegnenden ihn jäh grüßten und dann stehen blieben, um mit bedenklichen Mienen und so es ihrer mehrere waren, mit leisem Geflüster dem Wagen nachzuschauen — ein sicheres Merkmal, daß das Gerücht von der Schreckenstat in Qualisch sich bereits in der Umgegend verbreitet hatte. Er merkte ebenso wenig, daß Heinrich eine Decke über ihn breitete, obwohl er sich ganz mechanisch fest darin einhüllte.

Ob der Wagen, wie es in der Tat der Fall war, in bewundernswert kurzer Zeit den Weg zwischen Bornitz und Qualisch zurückgelegt oder ob er viele Stunden dazu gebraucht hatte, das hätte Hauptmann Gölner in der Folgezeit ebensovienig zu sagen gewußt, wie ob er die Fahrt bei Sturm und Regen oder im heiteren Sonnenschein gemacht hatte. Er befand sich in einem Zustande, dem er selbst keinen Namen zu geben vermochte, und glaubte zuletzt, es sei ein Traum, der ihm das Entsetzliche, Unfassliche vor- spiegele und aus dem er bald erwachen müsse.

Als der Wagen vor der Rampe des Qualischer Schlosses hielt, fuhr er auf und erwachte — erwachte zu dem Bewußtsein, daß ihn kein Traumbild umfassen habe, daß er der grauen Wirklichkeit gegenüberstehe.

Der erste, welcher ihm entgegenkam und ihm den Arm bot, um ihn die Rampe hinauf und in das Schloß zu führen, war Doktor Weiß, der schon seit Jahren für die Arbeiter der Fabriken in Bornitz und Qualisch angestellte Arzt, welcher ungefähr in gleicher Entfernung von dem einen wie von dem anderen Orte in einem Landhause wohnte. Man hatte zunächst nach ihm geschickt und er hatte die in grenzenloser Verwirrung durcheinander rennenden Leute erst darauf aufmerksam gemacht, daß Hauptmann Gölner herbeigeholt und in Vieban beim Gericht Anzeige erstattet werden müsse.

„Doktor, ist sie wirklich tot? Ist keine Rettung mehr?“ waren des Hauptmanns erste Worte, während er an der Seite des Arztes in das dem Treppenhause zunächst gelegene Zimmer, das letzterer geöffnet hatte, trat.

Doktor Weiß schüttelte traurig den Kopf. „Für Ihre arme Schwester gibt es keine Hilfe mehr, der Tod muß schon vor Stunden eingetreten sein. Friederike ist zu sich gekommen, sie wird mit dem Leben davonkommen.“

„Friederike?“ wiederholte der Hauptmann, sich mit der Hand über die Stirn fahrend.

„Das Kammermädchen von Frau Bergfeld“, erklärte Weiß. „Auch sie ist in todesähnlicher Betäubung aufgefunden worden. Doch Sie wissen noch gar nichts!“ fuhr er fort, als Hauptmann Göldner, der halb ohnmächtig auf einen Stuhl gesunken war, ihn völlig verständnislos mit weit aufgerissenen Augen anstarrte. Sich gewaltsam ermannend schrie er:

„Nein, ich weiß noch gar nichts! Bin wie betäubt, weiß nicht, ob ich wache oder träume. Lassen Sie mich zu ihr! Ich will sie sehen!“

Er sprang auf und wollte auf die Tür zueilen. Doktor Weiß hielt ihn am Arme fest. „Lassen Sie sich erst. Sie können der Armen nichts mehr helfen!“

„Aber ich muß doch wissen, was sich zugefallen hat! Muß erfahren — Halten Sie mich nicht länger zurück, Doktor! Ich muß sie sehen, muß alles erfahren!“

„So kommen Sie“, sagte Doktor Weiß, reichte dem Hauptmann den Arm und führte ihn nach dem auf der anderen Seite des Hauses gelegenen Schlafzimmer seiner Schwester, wo auf Anordnung des Doktors alles in dem Zustande gelassen worden war, wie man es bei der grausigen Entdeckung des hier Geschehenen vorgefunden hatte.

Obgleich das Fenster schon seit einer geraumen Zeit offen gestanden hatte, wehte den Eintretenden doch noch ein widerlich süßer Geruch wie von Mandeln entgegen. Das Zimmer selbst zeigte keinerlei Spuren eines etwa stattgefundenen Kampfes zwischen Mörder und Opfer, sondern befand sich in dem Zustande, in welchem es gewesen sein mochte, als die Ermordete sich ahnungslos des ihrer harrenden Geschickes zu ihrem letzten Schlusse niedergelegt hatte.

Der Hauptmann trat an das Bett, schlug die Decke zurück, welche die Tote bis zum Halse verhüllte, und entfernte das Tuch, das über ihr Gesicht gebreitet gewesen war. Voll Entsetzen fuhr er zurück. Verzerrt, gedunsen starrte ihm das Antlitz der Schwester entgegen, Augen und Mund waren halb geöffnet und hatten nicht mehr geschlossen werden können.

„Antoniel!“ schrie er neben dem Bett zusammenbrechend. „Arme, arme Schwester! So muß ich Dich wiedersehen! Wer, wer hat das getan?“

„Es fehlt darüber bis jetzt jeder Anhalt!“ sagte Doktor Weiß zögernd, aber aufspringend rief der Hauptmann:

„Als ob es da noch der Frage des Forschens bedürfte! Ich kenne die ruchlose Hand, welche die abscheuliche Tat ausgeführt hat! Es ist niemand anders —“

Er unterbrach sich, durch eine Wahrnehmung an der Toten abgezogen.

An ihrem Halse zeigte sich eine ganz feine

Spur, als ob eine Schnur eingedrückt gewesen sei.

„Das war auch der erste Gedanke der Dienerschaft“, sagte Doktor Weiß, „es ist jedoch nirgend die Spur eines Einbruchs zu entdecken.“

„Kommen Sie!“ rief der Hauptmann und zog ihn in das Ankleidezimmer. Die Täfelung zwischen den beiden Garderobenschränken war nicht nur fest geschlossen, sondern auch noch verspermt durch einen großen Reisekoffer, der voll gepackt und verschlossen dagegen stand.

„Helfen Sie!“ sagte der Hauptmann Göldner kurz, und beide schoben mit vereinten Kräften den Koffer bei Seite.

Lange tastete der Hauptmann an dem Schnitzwerk des Gefäßes herum. Wiewohl er oft gesehen hatte, wie seine Schwester durch einen Druck auf eine Erhöhung den Schrank öffnete, hatte er dies doch nie selbst getan und er vermochte die richtige Stelle nicht zu finden. Endlich gelang es ihm aber doch; das Gefäß hob sich ineinander, die eiserne Tür kam zum Vorschein, und ein „Ha!“ entfuhr den Kehlen der beiden Männer. Die Tür stand halb offen, der Schlüssel steckte darin, die goldene Kette hing noch daran.

Niederknien tastete der Hauptmann in dem Behältnis umher. Es war leer!

„Gründliche Arbeit gemacht!“ schrie er aufspringend. „Er hat heute ausgeführt, woran er vor zwei Jahren verhindert worden ist!“

„Wer?“ fragte Doktor Weiß.

„Wie können Sie noch fragen? Heidrich, jener Glende, der meiner Schwester den Tod zugeschworen hatte! Er darf nicht entkommen! Es müssen augenblicklich Anstalten zu seiner Verfolgung getroffen werden!“

Der Doktor stellte ihm vor, daß bereits eine telegraphische Anzeige an das Landgericht nach Liebau abgegeben sei und die Kommission jeden Augenblick eintreffen müsse, der es dann obliegen werde, eine Verfolgung, wenn eine solche für angezeigt erachtet werde, in die Wege zu leiten.

Göldner hätte sich am liebsten ein Pferd fattern lassen und wäre querselbein geritten, um des Mörders habhaft zu werden. Weniger die Vorstellungen des Doktors und des inzwischen hinzugekommenen Dieners und der Haushälterin, oder die eigene Einsicht von der Nutzlosigkeit des Verfahrens, bestimmten ihn, davon abzustehen, als die ihn anwandende Schwäche. Er mußte sich im Ankleidezimmer auf den Diwan niederlegen und trotz seines Sträubens eine Tasse Kaffee trinken, welche die Haushälterin dienstfertig herbeiholte.

Während Doktor Weiß ins Nebenzimmer ging, um wieder nach dem Kammermädchen zu sehen, bei welchem eine der anderen Dienersinnen des Hauses als Wärterin geblieben war,

erzählten die beiden dem Hauptmann endlich die Ereignisse dieses schrecklichen Morgens.

„Sehen Sie, Herr Hauptmann“, begann Joseph in seiner treuerherzigen schlesischen Mundart, „die gnädige Frau wollte doch heute schon um acht Uhr zur Bahn nach Liebau fahren, und hatte befohlen, daß sie, wenn sie ja verschlafen sollte, Punkt sieben Uhr geweckt werden sollte.“

„Aber so was kam ja bei der Gnädigen niemals vor“, nahm Frau Krebs, die Haushälterin, das Wort. „Im Gegenteil, sie war bei solchen Gelegenheiten immer die erste heraus und brachte alles auf den Gang. Ich ließ mir denn das auch gesagt sein. Schon um sechs Uhr stand der Frühstückstisch gedeckt, das Wasser kochte, in fünf Minuten konnte Kaffee oder Tee da sein, man wußte nie vorher, was die gnädige Frau trinken wollte, und mit den Eiern war sie immer sehr eigen, sie durften nicht hart und auch nicht ganz weich sein, das wissen Herr Hauptmann ja selbst.“

„Ja, ja!“ stöhnte Göldner. „Erzählen Sie mir nur schnell, was ich nicht weiß.“

Er wandte sich mit dieser Aufforderung an Joseph, aber so schnell ließ Frau Krebs sich nicht aus dem Konzept bringen, sondern sprach weiter: „Also das Wasser kochte, ich mußte die Sahne vom Feuer rücken, daß sie nicht überkochte, auch die Brötchen, die die gnädige Frau mit auf die Reise nehmen wollte, waren gestrichen und belegt und sauber eingepackt. Es schlug ein viertel, es schlug halb sieben, aber es regte sich nichts. Martin schob den Bandauer aus der Nemiße und fing an, ihn zurecht zu machen — noch immer alles still. Ich begann mich zu wundern, auch darüber, daß Friederike sich nicht blicken ließ. Die mußte doch die gnädige Frau fristieren und ankleiden und sich selber in Stand bringen, weil sie mitreisen sollte. Gepackt war freilich am Abend schon, aber es gab immerhin noch viel zu tun, die Koffer mußten auf den Wagen geschafft werden, und —“

„Aber so verschonen Sie mich doch mit diesen Nebendingen!“ unterbrach sie der Hauptmann, der es nun nicht mehr zu ertragen vermochte, und der Diener legte sich ins Mittel, indem er sagte:

„Um dreiviertel auf sieben jagte mir Frau Krebs, sie habe Minna hingeschickt, Friederike zu wecken, denn für die sei es doch die höchste Zeit. Sie hatte das Wort noch nicht ausgesprochen, da hörten wir ein so schreckliches Angstgeschrei, daß Frau Krebs und das Küchenmädchen und ich aus dem Souterrain hinaufstürzten und Martin im Hofe Wagen und Pferde im Stiche ließ und auch kam.“

„Nun, was war geschehen?“ fragte der Hauptmann atemlos.

„Minna, die jetzt drin bei Friederike sitzt“, sagte mit einer Handbewegung nach dem Zimmer, wo das Kammermädchen lag, die Haus-

halterin wieder, „war durch das Badezimmer gegangen, um die gnädige Frau nicht zu stören und sagte, sie hätte sich schon gewundert, daß da die Fenster die Nacht über sperrangelweit aufgestanden hätten, sich aber nichts Böses dabei gedacht. Sie hat gepocht und gerufen, und als sie keine Antwort bekommen, hat sie die Tür aufmachen wollen und nun erst gesehen, daß sie von außen zugeschlössen war, der Schlüssel steckte im Schlüsselloch. Voller Angst ist sie nun hineingestürzt; in der Stube war ein abscheulicher süßlicher Geruch und die Friederike lag wie tot auf ihrem Bette. Da hat sie denn das Geschrei erhoben, worauf wir alle zusammengelaufen sind.“

„Von dem Unglück mit Frau Bergfeld wußten Sie da noch nichts?“ fragte der Hauptmann.

Die Haushälterin schüttelte den Kopf. „Nein, aber wir konnten es uns ja denken, daß etwas Schreckliches geschehen sein mußte, da trotz des Schreiens und Lärmens sich in ihrem Zimmer nichts rührte; wir trauten uns gar nicht hinein, einer sagte zum andern —“

„Joseph, so erzählen Sie doch endlich“, unterbrach der Hauptmann die Redselige abermals, und der Diener sagte:

„Ach, lieber Gott, Herr Hauptmann, es ist da eigentlich nicht viel mehr zu erzählen. Es war dunkel im Zimmer, und wir machten zuerst einen Vorhang auf und auch das Fenster, denn es roch ebenso abscheulich wie bei Friederike, und —“

„Und?“ fragte der Hauptmann, da Joseph stockte.

„Ach, es war ein schrecklicher Anblick, das heißt, zuerst sahen wir gar nichts. Die gnädige Frau lag ganz vergraben unter einem Berg von Decken und Kissen, und als wir die weggeräumt hatten, da — da lag sie vor uns, das Gesicht gedunsen, die Augen aus dem Kopf gequollen, gräßlich, aber der Herr Hauptmann haben ja selber gesehen!“ schloß der Diener seine Erzählung, und der Hauptmann entließ ihn gern eine nähere Beschreibung des entsetzlichen Anblicks, der sich ihm dargeboten hatte.

„Was geschah dann?“ fragte er.

„Ach, ich weiß nicht recht! Wir schrieen alle durcheinander, und keiner wußte sich einen Rat. Der Minna fiel's zuerst ein, daß wir nach dem Herrn Doktor schicken mußten, und dann besann ich mich darauf, Sie holen zu lassen, Herr Hauptmann. An das Gericht dachten wir erst, als der Herr Doktor hier war und sagte, die gnädige Frau sei tot und wir mußten alles liegen lassen, wie es gewesen sei.“

Joseph wischte sich mit dem Rücken der Hand die Tränen aus den Augen, und die Haushälterin sagte: „Die Friederike kam in der frischen Luft, die wir ins Zimmer gelassen hatten, wieder zu sich, der hat der Perl das Tuch nicht so fest in den Mund geklemmt gehabt.“

„Viertelt muß der Salunkel werden!“

Das neue preussische Wahlgesetz. Das neue preussische Wahlgesetz liegt, wie die Abendblätter melden, im Ministerium des Innern fertig vor und dürfte alsbald der Preussischen Landesversammlung zugehen. Es schließt sich eng an das Reichswahlgesetz an, doch sind die Wahlkreise wesentlich kleiner, statt auf 60 000 kommt auf 40 000 Wähler ein Abgeordneter. Vorgeordnet sind 74 Wahlkreise, 19 Provinzial-Wahlkreise und eine General-Landesliste.

Eine ostpreussische Spende für Kapp. Kapp befindet sich noch immer an einem stillen Orte Schwedens und ist bisher nicht öffentlich hervorgetreten. Er hat einige Zeit mit Geldschwierigkeiten zu kämpfen gehabt, da seine Besitzungen in Deutschland, die zwar unter Verwaltung seines Sohnes stehen, von der deutschen Regierung kontrolliert werden. Mittlerweile ist ihm eine Spende in der Höhe von fast 1/2 Million von ostpreussischen Bewohnern zugegangen. Kapp soll die Absicht haben, im kommenden Frühjahr nach Amerika überzusiedeln, um dort eine Porträtstournee über politische und wirtschaftliche Fragen zu unternehmen.

Die Hauptmannschiffe der Heeres- und Marine-tammer werden zum 29. September zu einer gemeinsamen Sitzung einberufen. Auf der Tagesordnung steht die Beratung der Geschäftsordnung des Wehr-gesetzes. Am 1. Oktober finden getrennte Sitzungen der Heeres- und Marine-tammer über schwebende Fragen statt.

Neue Zerstörungverbote für das Rheinland. Die Rheinlandkommission hat die „Frankfurter Zeitung“ und das „Frankfurter Mittagblatt“ bis zum 18. Oktober für die besetzten rheinischen Gebiete verboten.

Aus der Provinz.

Landeshut. Schadenfeuer. — Treibriemen-diebe. In letzter Nacht ist in Rohnau das aus Wohn-haus und Scheune bestehende Anwesen des auf dem Morgensternwerk beschäftigten Gustav Neumann niedergebrannt. Bei der weichen Bedachung der Gebäude und dem schnellen Umschlagreifen des Feuers konnte nur wenig gerettet werden. So ist außer den Einrichtungsgegenständen ein Teil der Wohnungseinrichtung und sonstiges Inventar von den Flammen vernichtet worden. Man vermutet böswillige Brandstiftung. — Eine Diebsbande, die es auf den Raub von Treibriemen abgesehen hat, treibt im hiesigen Kreise ihr Unwesen. In letzter Nacht sind aus dem Schuberth'schen Sägewerk in Krausenborn vier wertvolle Leder-Treibriemen entwendet und dadurch der Betrieb vorläufig stillgelegt worden. In beiden Fällen sind auf die Ermittlung der Täter hohe Belohnungen ausgesetzt.

Feuer. Einen Selbstmordversuch durch Ein-nehmen von Zylol beging ein junges Mädchen in der am Ring gelegenen Wohnung ihres Bräutigams, da letzterer die Beziehungen zu ihr abbrechen wollte. Die Lebensgüter, die sich zwar schwere, aber keine lebensgefährliche Verbrennungen zuzog, wurde nach dem Krankenhaus abtransportiert.

Gärlich. Ein Riesenangebot von Steinpilzen, wie es Gärlich noch nie erlebt hat, war auf dem Wochenmarkte zu verzeichnen. Die meisten Verkäufer waren aus der wendischen Gegend. Gegen 10 Uhr vormittags erschien sogar eine ganze Wagenladung mit Steinpilzen. Der Preis ging noch unter 1,50 Mk. pro Pfund zurück.

Bunte Chronik.

Die deutschen Schriftsteller beim Kultusminister. Minister Haenisch empfing Sonnabend vormittag Abordnungen des Schriftverbands deutscher Schriftsteller und des Verbandes deutscher Erzähler. Die Erklärungen berichteten von der zunehmenden Gri-fenbesetzung des deutschen Schriftstellers und des Schriftstums. In solchem Zusammenhang wurde auch eine grundsätzliche Forderung des Urheber- und Ver-lagerrechts erörtert, dahingehend, daß das Ausrecht-teter Autoren 30 Jahre nach dem Tode nicht in vollem Umfange der Allgemeinheit und den Einkünften des Buchhandels, vielmehr wenn auch nur zu einem Teil dem Staat bzw. einer Kulturstiftung zur Unterstützung ausstehender Urheber zufallen solle. Der Kultus-minister zeigte großes Interesse für eine derartige Neuordnung des Urheberrechtes. Im übrigen sprach er die Hoffnung aus, daß die deutschen Dichter und Schriftsteller sich aus eigener Kraft durch ihre Organi-sation vor den drohenden Gefahren bewahren wer-den, was freilich voraussetze, daß die bestehenden Or-ganisationen möglichst einheitlich arbeiten.

Eine Viertelmillion beschlagnahmt. Der große Geldschrankbruch bei der Vulkan-werft in Stettin, über den wir kürzlich berichteten, ist durch die Zusammenarbeit der Berliner und der Stettiner Kriminalpolizei aufgeklärt worden. In der Nacht zum 3. September drangen Einbrecher in die Kontorräume der Vulkanwerft in Stettin ein, öffne-ten mit einem modernen Schmelzapparat den ge-räumten Geldschrank und stahlen den Inhalt in Höhe von 1 1/2 Millionen Mark. Die von Kri-minalinspektor Vonnberg mit den Stettiner Polizei-beamten Stronn und Malzahn eingeleiteten Nach-forschungen führten bald auf die Spur der Einbrecher, die gestern verhaftet werden konnten. Hauptan-tast sind die beiden Brüder Bernhard und Willy Klopzig aus Köpenick, von denen der eine jetzt noch auf der Vulkanwerft arbeitete, während der an-dere dort früher beschäftigt war. Außerdem wurden die Schloßer Karl Müller und Alfred Zuther aus Stettin, sowie der Vater der Brüder Klopzig verhaftet. Dieser hatte einen Teilbetrag der reichen Beute nach Köpenick gebracht. Bei einer Durchsuchung

seiner Wohnung wurden sorgfältig versteckt eine Viertel Million Mark bares Geld gefun-den und beschlagnahmt. Interessant ist die Ent-deckung, daß dieser große Geldschrankbruch einen politi-schen Hintergrund zu haben scheint. Alle Verhafteten waren Mitglieder der kommunistischen Kampforganisa-tion. In einer Versammlung dieser Vereinigung, der sogenannten kommunistischen Stokgruppe, die vor dem großen Einbruch in Stettin stattfand, war gesagt worden, daß die Kassen leer seien. Es wurde dann dazu aufgefordert, sich mit Gewalt in den Besitz neuer großer Mittel zu setzen. Nachforschungen nach dieser Richtung sind bereits in die Wege geleitet.

Der Diebstahl der Dresdener Porzellanbasen.

Großes Aufsehen erregte vor einigen Monaten der Diebstahl kostbarer Porzellanbasen aus dem Dresdener Residenzschloß. Lange waren alle Nachforschungen vergebens. Jetzt endlich ist dieser Diebstahl aufgeklärt worden. Dabei hat sich ergeben, daß sich im einstigen königlichen Schloß eine wahre Kämmerbande eingenistet hatte. Schon sind drei Personen verhaftet worden, von denen vor allem einer das Vertrauen der sozialistischen Minister besaß. Den Taschendiebstahl selbst hat ein gewisser Heiner verübt. Ihm hat ein Gefinnungsgehilfe, Walter Feitsch, da-bei wider Hilfe geleistet. Nicht genug damit, hat Feitsch sich auch noch gefälschter Ausweise bedient, sich als Beamter ausgegeben, Tabak beschlagnahmt und ihn verkauft oder verschoben. Die Tüchtigkeit und der Erfolg dieser „Kollegen“ ließ auch einen dritten im Schloß anhängen Menschen namens Fritz, der sich als eine Art Schloßhauptmann ausgegeben hat, nicht schämen. Er beging mancherlei Unterschlagungen, ließ wertvolle alte Teppiche „zum reinigen“ fort-schaffen und sie dann durch unechte fast wertlose Teppi-che ersetzen. Auf diese bequeme Weise fristete dieser Herr, der einst „Regierungsbeauftragter“ war, sein Leben.

Die Wissenschaft vom Flohstich.

Auch ein scheinbar so banaler Vorgang wie ein Flohstich läßt recht interessante wissenschaftliche Fragen aufwerfen, so schreibt Erich Hoffmann in der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift“. „Es ist doch gewisser-maßen ein außerordentliches seines toxiologischen Experiment, wie wir es auch mit den dünnsten Nadeln und Kapillaren bisher nicht angestellten ver-mögen.“ Der Bonner Gelehrte hat sich mit der bis-her wenig beachteten Wirkung des Flohstiches auf die menschliche Haut eingehend beschäftigt und erklärt die durch den Flohstich hervorgerufene, mehr oder weniger starke „Quaddelbildung“, die häufig von einem deut-lichen blauen Hof umgeben ist, als Folgeerscheinung der verschiedenen Konzentrationen des Giftes, das der Floh beim Stich in der Haut zurückläßt. Die Ver-schiedenartigkeit der durch den Flohstich bewirkten Quaddeln kommt von der Verschiedenheit der Konzen-tration des Giftes her, denn ein Gift in stärkerer Konzentration wirkt oft anders und umgekehrt als in schwächer. Welcher Art dieses Gift ist, wissen wir nicht. Es ist aber interessant, daß bei manchen Menschen eine sehr große Quaddel bis ins höhere Alter, 50 Jahre und darüber, als Folge von Flohstichen bestehen bleibt: es tritt also keinerlei Immunität gegen Flohstiche ein, wie wir sie z. B. bei Juckern infolge sehr zahlreicher Pilenstiche kennen. Eine andere Frage der Wissen-schaft vom Flohstich ist kürzlich von einem Schüler Hoffmanns, Jüsten, in einer Dissertation „Ueber den Menschenfloh und seine Bedeutung“ behandelt worden. Und zwar handelt es sich um die schon von vielen auf-gegriffene, allgemein interessierende Frage, warum die Flöhe, Wanzen usw. manche Menschen bevorzugen. Die Fähigkeit dieser Tiere, die ihnen zuzugewandten Per-sonen leicht herauszufinden, rührt, wie auch bei anderen Insekten, von einer sehr feinen Witterung her: sie werden nämlich durch bestimmte Riechstoffe mancher In-dividuen angelockt. Dagegen bleiben sie bei gewissen Krankheiten von solchen Menschen fern, die sie sonst zu bevorzugen pflegen. Nur durch die Annahme eines be-sonderen Witterungsvermögens ist es auch zu erklären, daß Wanzen sich selbst auf solche Menschen niederlassen, die sich durch Einstellen der Bettfüße in mit Karbol-gefüllte Schalen zu schützen suchen. Für das hochent-wickelte Geruchssinnfinden der Flöhe spricht die durch zahlreichere Beispiele erhärtete Tatsache, daß man Flöhe dadurch loswerden kann, daß man sich in die Nähe einer Person begibt, für die sie eine ganz besonders große Vorliebe haben. — Ein Rat den man entschieden als menschenfreundlich bezeichnen muß!

Letzte Telegramme.

Neue kommunistische Ausschreitungen.

Berlin, 22. September. Die verschiedene Blät-ter berichten, drangen im Anschluß an den Demon-strationsstreik der kommunistischen Arbeitslosen gestern nachmittags etwa 250 Arbeiter und Obdachlose in das Asyl für Obdachlose ein und hanften dort wie die Vandalen. Sie zertrümmerten Türen und Fenster und griffen das Personal tätlich an. Herbeigerufenen Sicherheitsbeamten gelang es, die Aufrechter zu ver-treiben und mehrere der Rädelsführer festzunehmen. Sie gaben als Grund für ihre Gewalttätigkeit an, daß sie bessere Betten im Asyl verlangten.

Zur Krisis im Reichsfinanzministerium.

Berlin, 22. September. Zur sogenannten Krisis im Reichsfinanzministerium schreibt die „Ger-mania“, daß die Mitteilung der Blätter, wonach Dr. Wirth seine Entlassung zurückgenommen habe, nicht den Tatsachen entspreche, es werde aber von Regie-rungsseite bestätigt, daß nach wie vor Hoffnung be-stehe, daß eine Verständigung erzielt werde. Eine Zurückziehung des Rücktrittsgesuchs werde wesentlich abhängig sein von dem Verlauf einer Verhandlung,

die Minister Dr. Wirth gestern und die beiden Min-ster Gröber und Giesberts heute mit dem Reichsprä-sidenten gehabt hätten. Der einzige Grund für die Einreichung des Rücktrittsgesuchs sei in der gesam-ten Finanzlage des Reiches zu erblicken; es werde vor allen Dingen darauf ankommen, für die Gesun-dung der Finanzen des Reiches ein festes, geord-netes Finanzprogramm aufzustellen.

Ein scharfer Protest an die Saarregierung.

Saarbrücken, 22. September. Eine Konse-renz der sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten und Gemeindevertreter des Saargebietes in Saar-brücken richtete an die Reichsregierung den dringen-den Aufruf, das gegen seinen Willen für 15 Jahre losgerissene Saarvolk vor der wirtschaftlichen Ab-schnürung gegen das Mutterland tunlichst zu bewah-ren. Das Saarland sei deutsch und solle deutsch bleiben, rechne aber auch auf deutsches Entgegen-kommen. An die Saarregierung wurde ein scharfer Protest gegen die Massenarbeitslosen gerichtet, ihre Zurücknahme gefordert und die nur zeitlich unter-brochene, aber unaufschiebbare Zugehörigkeit des Saar-gebietes zu Deutschland betont.

Vernichtung einer historischen Kirche.

Bochum, 22. September. Die Probsteikirche am alten Markt ist vollständig niedergebrannt. Das Feuer, das im Dachstuhl entstand, verbreitete sich mit rasender Schnelligkeit und legte die Kirche bis auf die Umfassungsmauern nieder. Die Feuerwehren von Bochum und Umgebung, die sofort die Absch-arbeiten begannen, waren dem Feuer gegenüber ziem-lich machtlos und konnten lediglich die benachbarten Gebäude schützen. Bereits 10 Minuten nach Beginn des Brandes stürzte der Turm in sich zusammen. Die Kirche beherbergte wertvolle historische Kirchen-schätze. Ueber die Entstehung des Brandes liegt noch nichts Genaues vor.

Die Kandidatur Millerands.

Paris, 22. September. Im Laufe des Tages haben sich gestern die meisten Kammergruppen für die Kandidatur Millerands ausgesprochen. Uneinigkeit besteht nur darüber, ob die übliche Vor-abstimmung morgen abend stattfinden soll. Die radi-kale sozialistische Gruppe besteht auf dieser Abstim-mung, die Linkenrepublikaner wollen sich unter Um-ständen anschließen. Die übrigen Gruppen bekämpfen die Vorabstimmung. Im Senat hat sich die demo-kratische Linke, die unter Führung von Combes und Doumergue steht, heute versammelt und eine Ent-scheidung angenommen, in der erklärt wird, sie be-kämpfe die Ansicht, eine Politik zu pflegen, die darauf hinausläuft, die Macht des Elysees an die Stelle des Parlaments zu setzen. Von den 145 Mitgliedern der Gruppe waren 80 anwesend. Die Entscheidung wurde mit 79 gegen 1 Stimme angenommen. Sie richtet sich offensichtlich gegen die Erklärung Mil-lerands. Man nimmt an, daß der größte Teil dieser Gruppe sich der Stimme enthalten wird.

Der Kampf der Tren.

Amsterdam, 22. September. „Algemeen Han-delsblad“ meldet aus London, daß in der irischen Grafschaft Tyrone vierhundert Sinnseiner in fünfzig Kraftwagen, die größtenteils requiriert waren, die Häuser von zahlreichen Unionisten angegrif-fen haben. Die Kraftwagenführer sind unter Be-drohung mit Revolvern gezwungen worden, zu fah-ren. Einige Unionisten verteidigten sich mutig. Die Sinnseiner arbeiteten umgekehrt, da sie ausgedehnte Maßnahmen für den Angriff getroffen hatten.

Reuter meldet aus Dublin: Gestern wurde die Gendarmerie-Kaserne in Chariff von Sinnseibern angegriffen. Der Angriff wurde zurückgeschlagen, wobei zwei Gendarmen verwundet wurden.

Von den Lichtbildbühnen.

L. Orient-Theater. In dem sechsaktigen Filmdrama „Des Teufels Advokat“ wird das Problem der Freundestreue, ein beliebter Vorwurf, zu lösen ge-sucht. Ein hoffnungsvoller junger Komponist findet nach der Erkaufung seines besten Werkes, das ihn mit einem Schlage berühmt macht, die Liebe der soeben aus Amerika zurückgekehrten Operndiva, die Trägerin der Hauptrolle seines Werkes. Sein Freund, ein Forschungsreisender, der auf demselben Schiff die Heimat aufsucht, soll ihm Gewissheit geben über die Treue der Braut. Er versagt, sein Gewissen treibt ihn in den Tod. Die Braut, entsetzt über sein Schick-sal, erschießt sich; ein furchtbarer Schluß, der das Lebensglück aller Beteiligten vernichtet. Der zweite Film führt nach Amerika in das Heim eines reichen Handelsmanns, dessen liebliche Tochter mit einem wackeren jungen Mann verlobt ist. Das Glück der beiden sympathischen Menschen wird durch einen aus-gemachten Bösewicht, den „Löwenpeiniger“, in Frage gestellt, der kein Mittel scheut, um sein Ziel, die Ver-sittung und den Raub einer großen Geldsumme zu erreichen. Aber die fürchterlichen Anschläge mislin-gen, und die Löwen, die in die Angelegenheit verwickelt sind, müssen ihr Leben lassen. Den Liebenden aber winkt ein frohes und glückliches Ziel.

Wettervorhersage für den 23. September:

Teilweise heiter, am Tage wärmer, nachts frühweisse Nebel.

(Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Geschäftsleitung: W. Münz, für Kasse und Inziner: G. Anders, sämtlich in Waldenburg. Druck u. Verlag Ferdinand Dornel's Erben

Am 19. September verschied nach kurzem, schwerem Leiden infolge Operation in Breslau unsere gute Mutter und Großmutter,

Frau Ernestine Spiller,

geb. Kroker,

im Alter von fast 59 Jahren. Dies zeigt im Namen der trauernden Hinterbliebenen tiefbetrübt an Waldenburg, den 22. September 1920.

Familie Novotny.

Beerdigung: Freitag nachm. 2 Uhr von der Leichenhalle des evang. Friedhofes zu Waldenburg aus.

Fleischausgabe.

In der Woche vom 20. bis 26. September 1920 werden ausgegeben gegen Kundenliste:

100 Gramm Fleisch zum Preise von 2,40 Mark,
50 Gramm Schweinefleischprodukte zum Preise von 1,25 Mk.

(Kinder erhalten die Hälfte.)
Waldenburg, den 22. September 1920.

Der komm. Landrat.

Maul- und Klauenseuche.

Die unter dem Viehbestande des Kutschers Mann, des Bäckers Schubert, Gohausstraße Nr. 2, und des Fleischermeisters Gärtners, Blücherstraße 14, ausgebrochene Maul- und Klauenseuche ist erloschen.

Waldenburg i. Schl., den 17. September 1920.

Die Polizei-Verwaltung.

Pachtung von Kleingärten.

Zur Ermittlung und Befriedigung des Bedürfnisses nach Kleinpachtgärten werden alle in Waldenburg wohnenden Gartenpächtsbewerber hierdurch aufgefordert, sich bis zum 26. d. Mts. bei der Kleingartenamt-Nebenstelle, Amtsgericht, Zimmer 19 des städt. Bau- und Wohnungsamtes, zu melden. Dasselbe gilt für die Kleingartenvereinigungen.

Gleichzeitig werden die Verpächter von Kolonien aufgefordert, zur Vervollständigung des Kleingartenlandverzeichnisses Angaben über Pächter, Pachtpreis, Pachtbauer, Größe der Grundstücke und etwa noch vorhandener verfügbarer Landvorräte an die vorgenannte Kleingartenamt-Nebenstelle bis zum 26. d. Mts. zu machen.

Waldenburg, den 18. September 1920.

Der Magistrat.

In unser Genossenschaftsregister ist am 18. September 1920 bei Nr. 54 „Vieh-Bezugs- und Abfah-Genossenschaft des Kreises Waldenburg, eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht, zu Waldenburg“ eingetragen: Durch Beschluß der außerordentlichen Generalversammlung vom 25. August 1920 sind die §§ 1, 2 und 18 der Satzung geändert. Die Genossenschaft führt von jetzt ab den Namen: Landwirtschaftliche Bezugs- und Abfah-Genossenschaft des Kreises Waldenburg, eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht, zu Waldenburg. Gegenstand des Unternehmens: Der gemeinschaftliche An- und Verkauf landwirtschaftlicher Produkte und Bedarfsgegenstände.

Amtsgericht Waldenburg Schl.

Achtung! Sehr wichtig!!!

Gegen

Eisenbahn- und Post-Diebstähle!!!!

für Bahnsendungen, Postsendungen, Reisegepäck etc. schützt man sich durch Abschluß einer Transport-Versicherung bei der „Waterland“. Infolge minimaler Entschädigungsgeldbeträge von Post und Eisenbahn empfiehlt sich eine Versicherung mehr denn je. Die Versicherung gilt gegen Diebstahl, Verabreichung, sowie sämtliche Transportgefahren. Nähere Auskunft erteilt die General-Agenturin Schlegel, Breslau 23, Goethestraße 124, I, Fernruf Amt Ohle 1500, sowie der unterzeichnete Vertreter:

Hermann Reuschel, Auenstraße 37. Fernruf 432.

Reste! Verkauf! Reste!

Nur 3 Tage!

Donnerstag, Freitag und Sonnabend
verkaufe ich im Hotel „Goldene Sonne“

Reste,

passend zu

Herrenanzügen, Mänteln, Damenkostümen usw.
Tempelberg.

Homöopathie!

Heilbehandlung innerer und äußerer Leiden beiderlei Geschlechts.

Scholz, Waldenburg, Gasthof zur Stadt Friedland.
Sprechstunden 9-1, 3-5.

Größerer Lagerraum,

(Schuppen, Remise oder Stall)

gegen hohe Entschädigung zu mieten gesucht. Angebote unter R. 50 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Damen - Hüte!

Neuheiten für Herbst und Winter.

Modernisierungen und Umpressen auf neueste Formen.

Ottolie Krüger,

Fernruf 545.

Gartenstrasse 26.

Fernruf 545.

Schirm-Reparaturen

billig Weinrichstraße 1, 3. Etage
(neben der „Stadtbrauerei“).



Möbel!

Spiegel, Plurgarderober,
Kommoden, Küchen, Sofas
kompl. Einrichtungen

bei
R. Karsunky,
Möbelhaus
m. Kreditbewillig.,
Waldenburg,
Ring 10,
I.

Geschlechts-

kranke jeder Art (Harnröhrenleiden frisch u. spez. veraltet, Syphilis, Mannes-schwäche, Frauenleiden) wenden sich sofort vertrauensvoll an Spezialarzt
Dr. med. Dammann
Berlin Z. 782 Potsdamerstr.
123 B. Sprechst. 9-11 u.
2-4, Sonntags 10-11 Uhr.
Beliebte Broschüre mit
tausenden freier, Danksehr.
u. Angabe bester Heilmittel
(ohne Quecksilber u. andere
Gifte, ohne Einspritz, ohne
Berufsstör.) gegen 1.- Mk.
diskret in versch. Kuvert
ohne Aufdruck, Leiden ge-
nau angeben.

Kluge Frauen

lassen sich nicht täuschen durch so oft angebotene meist wertlose Präparate. — Nehmen Sie bei
Regelstörung, Stockung
auch in verzweifeltsten Fällen erprobten wirksamen Mittel. Sie werden überrascht u. mir dankbar sein. Diskreter Versand mit **Garantie**, vollk. un-schädlich, andernf. Geld zurück.
Wirkung in 3 Tagen.
D. Hansen, Hamburg, Weidenallee 50.

Für die mir übergebenen
Damen - Umpehhüte
gewährleiste ich erstklassige weiche Verarbeitung und fanden die bisher von mir gelieferten allgemeinen Beifall. Große Auswahl, modernste Formen.
Meta Vogt, Hohlstraße Nr. 2.

Möbliertes Zimmer
mit Kochgelegenheit p. 15. Oktbr. od. 1. Nov. 3. mieten gesucht. evtl. früh. Angebote unter L. R. in die Geschäftsst. d. Ztg. erbeten.

Restaurant „Vierhäuser“,

früher Kaiser-Automat.

Jeden Mittwoch und Sonntag:

Künstler-Konzert

mit humoristischen Einlagen.

Hochwald □ J. O. O. F.
Donn. 23. Septbr., abds. 8 U.:
Arb. □

Freiwillige Versteigerung.

Freitag d. 24. d. Mts., vorm. 10 Uhr, in Bad Salzbrunn, Gasth. „3. Adler“: 1 gr. Spiegel m. Stufe (200 x 80), 2 mittlere Spiegel, 2 bessere Tische, 1 best. Vertikalm., 1 Kleiderschrank, 1 Bettkasten, Wandbilder, 1 Gelschrank, 3 Billardbälle (Eisenb.), 1 Eis-schrank, 1 Spülisch, 4 Hemden, 3 Bettlaken, 2 Tischdecken, 2 P. langsch. Stiefel, 1 Alfster, versch. Küchengerät u. a. m. Ver-schied. d. gebr. Sachen vor Be-ginn der Versteigerung.

Schneider,

Gerichtsvollzieher in Waldenburg.

Viele verm. Damen wünsch. sich bald glückl. zu verheiraten. Herren, wenn auch ohne Verm., erhält. sofort Auskunft durch „Union“, Berlin, Postamt 37.

Frauenhaar

kauft und zahlt für 100 g 5 Mk.
A. Otte, Friseur,
Ober Waldenburg.

Zu verkaufen:
1 rindled. Reisetasche, 1 Krim-flecher, Ledrbücher f. Selbst-unterricht, 5 Bde. Zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Zeitung.

Zu verkaufen:

Dunkle, gut-erhaltene Kinderbettstelle, Aquarium m. Springbrunnen. Zu erfragen in der Geschäfts-stelle dieser Zeitung.

Ein Vogelbauer,

zur Zucht geeignet, preiswert zu verkaufen. **Klose,**
Hermannstr. 18, 2. Etage.

In Hermsdorf, ob. Hauptstr. 10, 1 Zr., wird f. bald ein jung. Dienstmädchen gesucht.

Komme Donnerstag den 23. d. Mts. bestimmt nach

Waldenburg, Hotel „Deutscher Hof“, und kaufe

alte künstliche Zähne, ganze Gebisse und dergl.

W. Schoder.

Verlangen Sie überall
die früher eingebrachten Union-Biere!

la. Futterrüben

siehe
auf dem Bahnhof Ditters-bach zum Verkauf.

O. Trentler.

Zwei Ladentische, dabei ein Glasstisch, ein Glasstisch u. mehrere Regale sofort billig zu verkaufen. Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Harmonium, gebraucht, zu kaufen gesucht.

Angebote unter M. M. 1000 in die Geschäftsst. d. Ztg. erbet.

Frauen zum Jäten

können sich melden.
Rieck, Evang. Friedhof.

Zuverläss. Hausmädchen
wird gesucht.

Frau Sanitätsrat Kemmler.

Dienstmädchen, nicht unter 17 Jahren, sucht zum baldigen Antritt

Frau Klemm, Albertstr. 2.

Wer verhilft

jungem strebs. Handwerker am 1. April 1921 mit 10-15 000 Mk. zur Gründung einer Erbschaft? Sichere Kapitalsanlage. Welcher edelndenke und menschenfreundliche Herr will mich damit unterstützen? Offerten unter E. T. 250 in die Geschäftsstelle d. Zeitung.

Schriftseker, 19 J., alt, sucht passende

Arbeit. Offerten gefälligst erbeten unter

E. A. O. i. d. Geschäftsst. d. Ztg.